Zur

Taktik der Zukunft.

Drei Aufsätze

von

v. Wt.

I.
Ueber Marschordnung, Reserve-Artillerie und Cavallerie.
II.
Ueber die Vertheilung der Artillerie und Cavallerie.
III.
Die Taktik der „Taktischen Rückblicke“.

Berlin 1869.

Expedition der Militärischen Blätter.
(G. von Glasenapp.)

Vorwort.

Nachstehende drei Aufsätze sind nach einander und ziemlich selbstständig von einander abgefaßt worden und waren dazu bestimmt, in dieser Reihenfolge nach und nach in einer militärischen Zeitschrift zu erscheinen. Da es sich jedoch hierbei herausstellte, daß der Zeitraum bis zum völligen Erscheinen des Gesammten ein zu bedeutender würde, so entschied ich mich — freilich etwas sehr spät — dazu, sämmtliche drei Aufsätze zusammen in einer Broschüre zu vereinigen. Daher die eigenthümliche Form derselben und der mehr oder weniger hervortretende Fehler, daß das Ganze nicht aus einem Gusse ist.

Der Verfasser.

Ueber

Marschordnung, Reserve-Artillerie und Cavallerie.

Wenn man über etwas Bestehendes vernünftig reflectiren will, muß man den historischen Verlauf, den eine Sache genommen, zunächst betrachten. Man wird dann erst auf viele Dinge aufmerksam, die man sich sonst nicht näher erklären kann; — andererseits wird bei vielem, was den jetzigen Anforderungen nicht entspricht, aber doch besteht, erklärlich, warum es besteht. — Will man sich daher die jetzige Art der Verbindung der Artillerie mit den anderen Waffen klar machen, so muß man die Anfänge und weitere Entwicklung derselben in Betracht ziehen. —

Die Artillerie, in ihren Anfängen mit Calibern von enormer Größe, einer übermäßigen Metallstärke und Länge und deshalb um so größerer Schwere, auf ebenso unförmlichen Gestellen transportirt, konnte ihrer Unbehülflichkeit wegen der Feld-Armee nicht beigegeben werden. Sie spielte deshalb nur bei Belagerungen eine Rolle. —

Karl VIII. von Frankreich war wohl der Erste, welcher eine damals für zahlreich gehaltene Artillerie — einige dreißig Geschütze — auf seinem Zuge nach Italien mitnahm. Selbstverständlich stand diese Artillerie unter dem directen Befehl des Feldherrn, der ihr den Platz im Gefecht anwies, den sie einnehmen sollte. Gewissermaßen also war sie das, was heute unsere Reserve-Artillerie ist. — Als man in der Fabrikation der Geschütze weiter fortgeschritten war und es gelang, leichtere Geschütze anzufertigen, ging man darin wieder so weit, daß ihre Wirkung gegen die großen schweren Geschütze durchaus unzureichend war.

Deshalb unterschied man bald schwere und leichte Artillerie, gab letztere der Infanterie bei als Regiments- oder Bataillonsstücke, während man die schweren Geschütze (12, 16, 18 und 24 Pfünder) wie früher besonders zusammenhielt und sie zur directen Verfügung des Commandirenden stellte.

Alle möglichen Caliber waren dabei vertreten. Jede gewonnene Schlacht brachte dem Sieger fast die gesammte schwere und einen großen Theil der leichten Geschütze des Ueberwundenen ein. Er behielt sie größtentheils mit im Felde, und da jede Armee eines Staates ihre besonderen Lieblingscaliber hatte, so mußten sich auch allein durch das schwankende Kriegsglück die Zahl der Caliber einer Armee in das Erstaunliche vermehren. So sehen wir also eine außerordentlich leichte Artillerie als Bataillonsartillerie unmittelbar den Commandeuren der Infanterie überwiesen und eine dagegen unverhältnißmäßig schwere gewissermaßen die Rolle unserer Reserve-Artillerie spielen. So war es noch unter Friedrich dem Großen und so blieb es, bis Napoleon die Artillerie ganz neu organisirte. —

Betrachten wir die schwere Artillerie zur Zeit Friedrichs des Großen etwas näher. Sie bestand dem Wesen nach aus Geschützen, die später der Belagerungs- und Festungs-Artillerie zugetheilt werden mußten und zahlreichen Haubitzen. Zieht man die damalige unbehülfliche Laffetirung und die mangelhaften Communicationen des Landes, das keine Chausseen kannte, in Betracht, so muß man billig staunen, wie es möglich war, sich unter diesen Umständen rasch vorwärts bewegen und dabei im Gefecht die Artillerie zeitgerecht wirken lassen zu können. Es ist, glaube ich, kein Beispiel aus jener Zeit des großen Königs bekannt, wo nicht die gesammte schwere Artillerie wirksam gewesen wäre. —

Eine Artillerie, die nicht feuert, muß überhaupt als überflüssig, ja sogar als Hemmniß betrachtet werden. —

Bedenkt man ferner, daß zu dieser wirklich schweren

Artillerie eine ganz kolossale Bagage kam, vor der sich jeder moderne General entsetzen würde, so findet man in der That die Schnelligkeit der Bewegungen bei der Armee Friedrichs des Großen bewundernswerth.

Es fragt sich nun, wie war es ihm möglich, bei solchen Zuständen als: Unbehülflichkeit der Artillerie, schwerfällige zahlreiche Bagage, wenigen nur mangelhaften Communicationen, trotz alle dem zum Gefecht die Artillerie bei der Hand zu haben. Da finden wir denn, daß es ganz allein in seiner Marschordnung lag. Wandte sich z. B. der König mit einem Theil der Armee von den Oesterreichern gegen die Franzosen oder gegen die Russen oder umgekehrt, so hatte er zunächst große Strecken zu passiren, auf denen er, wie man zu sagen pflegt, nichts vom Feinde zu erwarten hatte. Da marschirte die Armee mit der größten Bequemlichkeit aller Truppentheile, jede Waffe meist für sich. Die schwere Artillerie auf den damals besten Straßen, die sich von unsern jetzigen gewöhnlichen Landstraßen nicht unterschieden. Dem Ganzen voraus ging eine Avantgarde von einigen 20 oder 30 Schwadronen, die zeitgerecht die Nähe des Feindes erkundete. Sofort wurden dann die Dispositionen zum Angriff getroffen, die Marschordnung war von dem Moment an fast wie auf dem Schlachtfelde, nämlich die Infanterie auf Kolonnenwegen über die Felder, die schwere Artillerie zwischen der Infanterie auf der Straße. Voraus waren nur einige Bataillone der Avantgarde nebst der bereits angegebenen Cavallerie. Auf diese Weise war es möglich, die Artillerie stets bei der Hand zu haben, da sie nicht hinter den gesammten Truppen hermarschirte sondern in gleicher Höhe mit dem Gros dicht hinter der Avantgarde. Sie fuhr sogar stets auf, ehe das Gros aufmarschirte oder vielmehr eingeschwenkt war und deckte durch ihr Feuer entweder den Aufmarsch des Gros oder den Alignementsmarsch desselben, der in Zugfront parallel mit der Aufstellung des Gegners stattfand. Es brauchte dann nur mit Zügen eingeschwenkt zu werden, dann standen die Ba-

taillone gerichtet und geschlossen da, um hierauf sofort zum Angriff überzugehen. Dem Commandeur der Artillerie war der Angriffspunkt mitgetheilt, auf den er, nachdem der Aufmarsch geschehen, plötzlich sein ganzes Feuer richten mußte. Diese Concentrirung des Feuers muß als außerordentlich wichtig bezeichnet werden. —

Nur durch solche Anordnungen ist es möglich gewesen, diese schwerfällige Artillerie, deren Transportirung mehr Schwierigkeiten verursachte, als jetzt gezogene 24 Pfünder, wirklich zur Einleitung des Gefechts und Deckung des Aufmarsches der Armee zur Hand zu haben. —

Ueber einen solchen Marsch zur Schlacht und zwar den Nachtmarsch zur Schlacht von Hohenfriedberg berichtet der Marquis von Valori — ein Augenzeuge, der sich im Gefolge des Königs befand: „daß er die preußische Armee während der Nacht in der bewunderungswürdigsten Ordnung habe marschiren sehen. Auf einem Raume von 3 Meilen habe er nicht einen Nachzügler bemerkt. Die große Straße, welche auf Striegau führt, wäre für die Geschütze frei geblieben, während die Infanterie rechts und links derselben in der genauesten Ordnung marschirt wäre, obgleich sie den größten Theil des Weges im Wasser bis zu den Knieen hätte waten müssen" *). —

Die Napoleonischen Kriege veränderten wesentlich auch die Artillerie. Die Zahl der Caliber wurde verringert, die Bataillons-Artillerie abgeschafft, die Geschütze in bestimmt normirte Batterien eingetheilt und da auch die übrige Armee in Brigaden, Divisionen und Corps formirt wurde, die Batterien diesen Truppenkörpern überwiesen. In Preußen führte man den 12- und 6 Pfünder nebst der 10- und 7pfündigen Haubitze ein und übergab jeder Brigade 1 Batterie. Der Rest der einem Armee-Corps zugetheilten Artillerie blieb zur besonderen Disposition des comman-

*) Selbstverständlich war das Gepäck der Infanterie zurückgelassen worden.

direnden Generals und erhielt den Namen Reserve-Artillerie, statt Corps-Artillerie. Dieser Beiname Reserve ist jedenfalls kein glücklicher; denn unwillkührlich verbindet sich mit diesem Wort die Idee, daß es etwas sei, was nicht vorn sondern rückwärts bei der wirklichen Reserve zu suchen sei. Ja es wurde auch die Ansicht laut, daß diese Artillerie in der That in Verbindung mit der Reserve den letzten Stoß vollführen solle. Eine grundfalsche Idee; die Artillerie leitet die Schlacht ein, bereitet die Entscheidung vor und sucht durch ihr wolgezieltes Feuer den übrigen Truppen die Möglichkeit zu verschaffen, daß sie den Sieg erringen können. Die Artillerie aber selbst kann nie die Schlacht entscheiden, darum kann sie auch nimmermehr wie eine wirkliche Reserve gebraucht werden. Ihr Geschäft ist zu feuern und nicht in Reserve zu stehen oder auf dem Schlachtfeld herumzufahren. — Wie wir gesehen, war es früher die schwere Artillerie gewesen, welche zur Disposition des Commandirenden gestanden, darum blieb man meist auch ferner hierbei und gab die leichten Batterien den Brigaden.

Außer dem York'schen Corps, bei dem die schweren Batterien den Brigaden zugetheilt waren, ist in der Praxis meines Wissens kein Fall bekannt, in welchem es anders war. Wie früher wurde die schwere Artillerie zurückgehalten als zur Disposition des commandirenden Generals. Es würde nun dieser Umstand von keinem so sehr großen Gewicht gewesen sein, wenn auch ebenso marschirt worden wäre und marschirt würde wie zu Friedrich des Großen Zeiten. Aber die Formation der Armee und die Marschformation war wesentlich verändert worden. Einmal hielt man die Cavallerie nur noch für geeignet, am Ende der Schlacht zu wirken und glaubte sie bis dahin so viel wie möglich schonen zu müssen. Sie wurde zu ihrem größten Theil zu einer sogenannten Reserve-Cavallerie beim Corps vereinigt und marschirte wie die Reserve-Artillerie hinter dem Gros oder gar hinter der Reserve-Infanterie. — Auch hier begegnet man wieder dem ominösen Beinamen „Reserve." —

Ob man nun dadurch, daß man die Cavallerie hinter dem ganzen Armee-Corps herziehen läßt, derselben eine große Erleichterung und Schonung verschafft, ist auch noch sehr die Frage. Jedenfalls dürfte sie die Gegend schon gehörig ausfouragirt finden, was vorn gewiß nicht der Fall wäre. —

Betrachten wir nun die übliche Marschformation eines Armee-Corps. Avantgarde: 1 Brigade Infanterie, 1 Jäger-Bataillon, 1 Cavallerie-Regiment, 1 bis 2 leichte Batterien also höchstens 12 leichte Geschütze. Die Cavallerie wird sich meist nur ¼ Meile vor der Spitze der Infanterie der Avantgarde befinden; ja es ist sogar möglich, daß letztere aus feindlichen schweren Geschützen beschossen wird, ehe sie von der Cavallerie über die Nähe des Feindes unterrichtet ist. Befindet sich nun außerdem der commandirende General nicht bei der Avantgarde sondern beim Gros, so befindet sich jene schon im Gefecht, ehe nur seitens desselben die nöthigen Dispositionen gegeben werden können. Hinter der Avantgarde mit dem gehörigen Abstande marschirt das Gros: 1 Division Infanterie mit 1 Cavallerie-Regiment und der Divisions-Artillerie. Dahinter je nachdem entweder die Reserve-Artillerie oder die Reserve-Infanterie-Brigade und dann die Reserve-Cavallerie.

Demnach befindet sich, wenn das Corps auf einer Straße marschirt, die Reserve-Artillerie beinah 1 Meile weit hinter der Spitze der Infanterie der Avantgarde. Nehmen wir an, die Cavallerie ist der Infanterie der Avantgarde ¼ Meile weit voraus und stößt auf den Feind, wobei wir ferner den günstigen Fall annehmen wollen, daß der Gegner keine oder nur wenig Cavallerie vorn hat, so daß es der unsrigen gelingt, die Stellung zu recognosciren. Während sie noch damit behufs gründlicher Meldung beschäftigt ist, kann die weiter marschirende Infanterie der Avantgarde schon in das feindliche Geschützfeuer gerathen. Ihre Artillerie wird, wenn der Gegner Stellung genommmen — also schwere Artillerie vorn hat — schwerlich etwas aus-

richten, sie wird zufrieden sein können, wenn sie sich überhaupt hält. Von einer erheblichen Wirkung ihrerseits kann also kaum die Rede sein. Die Avantgarde befindet sich so bereits im Gefecht, ehe der commandirende General, wenn er sich beim Gros aufhält — und warum sollte er das nicht — die Meldung erhält oder vorn zur eigenen Recognoscirung erschienen ist. Er sieht die Nothwendigkeit ein, die Reserve-Artillerie heranzuziehen; allein wann wird sie ankommen — besonders wenn Defileen dazwischen liegen und diese möglicherweise verfahren sind. So kann leicht die Reserve-Artillerie erst ankommen, wenn das Gefecht schon entschieden. Es tritt aber bei der schweren Artillerie nun noch ferner der Uebelstand ein, daß sie nicht alle Bedienungsmannschaften auf den Pferden und Protzen mitnehmen kann, sie muß also entweder Schritt fahren, dann kann sie aber nicht vorkommen; oder aber sie muß, falls sie einen Theil des Weges Trab fährt, eine Anzahl Bedienungsmannschaften zurücklassen, die dann zusehen mögen, wie sie sich wiederfinden. Ebenso ergeht es der Bedeckung. Den leichten Batterien der Reserve dürfte es eher gelingen, sich durchzuwinden.

Jedenfalls erscheint die schwere Artillerie erst dann, wenn bereits das Gros schon im Gefecht, also wenn die Verwickelung bereits begonnen, zum Schaden sämmtlicher Truppentheile, nämlich zum Schaden der eigenen bis dahin mühselig gegen die überlegene feindliche ankämpfenden leichten Artillerie und zum Schaden der Infanterie wegen der stattgehabten bedeutenden Ueberlegenheit der feindlichen, Artillerie, die jeden Angriff mit um so größeren Verlusten bezahlen ließ. Der Vortheil, mit den schweren Geschützen schon aus weiterer Ferne wirken zu können, den Aufmarsch zu decken ꝛc. ist ganz und gar verloren gegangen. —

Die Reihenfolge des Kampfes im Allgemeinen muß folgende sein: zuerst das Feuer aus schwerem Geschütz, dann das Feuer aus leichtem Geschütz, dann das Infanteriefeuer, dann das Bajonett.

Ebenso wenig wie man zuerst zum Bajonettangriff schreitet, ehe man geschossen; ebenso wenig darf zuerst die leichte und dann erst die schwere Artillerie in das Feuer kommen, oder man hat sich eines großen Vortheils begeben. —

Wie man nun unter solchen Umständen der Reserve-Artillerie einen Vorwurf daraus machen kann, daß sie nicht zur rechten Zeit oder gar nicht auf dem Schlachtfelde erschienen, ist eigentlich schwer begreiflich. Die Artillerie hat sich diese Marschordnuug und ordre de bataille nicht gemacht.

Man mache das größte Genie der Welt zum Artillerie-General — unter derartigen Verhältnissen muß er zu Schanden werden, denn per Luftballon kann er die Artillerie nicht von hinten über das Gros weg zur Avantgarde schaffen.

Und so lange man an dieser Marschordnung festhält, so lange werden diese Uebelstände immer wieder eintreten. Will man die Reserve-Artillerie zeitgerecht zur Einleitung des Gefechts zur Hand haben, dann muß man wie Friedrich der Große marschiren. Man wird bei den vielen guten Communicationen jetzt auch nicht nöthig haben, die Infanterie über die Felder und durch Sümpfe marschiren zu lassen. —

Es würde sich dann die Marschordnung folgendermaßen gestalten:

Dem ganzen Corps mindestens 2 Meilen weit voraus die sogenannte Reserve-Cavallerie mit 3 reitenden Batterien. (12 Geschütze). Diese recognosciren das Terrain noch bis mindestens 1 Meile rechts und links der Direction, in der sich das Corps bewegt. Die gesammte Cavallerie kann sich deshalb nicht auf einer Straße befinden; die schwere Reiterei mit etwas leichter und der Artillerie auf der Hauptstraße, die übrige leichte auf parallelen Neben-Straßen oder Wegen. Die Cavallerie wird sich vorn sicherlich viel wohler fühlen als hinten, auch der Futterzustand wird ein besserer

sein und zu dem Allen nützt sie hier, während sie sonst verdrossen hinter dem ganzen Corps hertrotten muß und in ausgeräumte Quartiere kommt. Die Spitzen dieser Cavallerie müssen so weit vorauf recognosciren, daß der commandirende General möglichst am Tage vorher schon unterrichtet ist, ob er beim Weitermarsch am folgenden Tage auf den Feind stoßen wird. Auf diese Weise kann die Disposition für den Angriff in aller Ruhe und mit voller Ueberlegung gemacht werden. —

Marschirt man dagegen, wie zuerst angegeben, so kann man unvermuthet ganz plötzlich auf den Feind stoßen und einen planvollen, durchdachten Angriff schwerlich ausführen; denn zwei wichtige Factoren sind dem Commandirenden nicht zur Hand, nämlich Artillerie und Cavallerie. Er muß sich rein auf die Tüchtigkeit seiner Infanterie verlassen. Auch die Leitung des Gefechts kann ihm hierbei sehr leicht entgleiten. —

Es fragt sich nun, ist es angethan und überhaupt möglich, dieser Cavallerie-Division Infanterie, vielleicht ein Füsilier-Regiment, beizugeben, die auf der Hauptstraße zur größeren Sicherheit derselben folgt. Die Cavallerie kann dann, beschützt und bewacht durch die Infanterie um so ruhiger kantonniren, statt zu biwakiren. In Feindes Land dürfte es doch wohl möglich sein, so viel Wagen herbeizuschaffen, um, wenn auch nicht die gesammte, der Cavallerie beigegebene Infanterie fahren zu können, so doch wenigstens ihr Gepäck und einen Theil der Mannschaft; vielleicht die Abtheilungen, welche die Nacht vorher haben Wachen beziehen müssen. Jedenfalls aber ist dieser Cavallerie eine Compagnie Pioniere, welche gefahren wird, beizugeben. Diese hat für nothwendig werdende Instandsetzung der Wege, Brücken &c. zu sorgen, kann auch möglicherweise zur Errichtung kleiner Deckungen der Artillerie und Infanterie bei einem Gefecht benutzt werden. Desgleichen wird sie bei einem Echec, den die Cavallerie etwa durch die feindliche erleiden sollte, durch Versperrungen des Weges mit

Hülfe der Infanterie, der ersteren zur Retablirung verhelfen u. s. w. So wie diese Avantgarde auf eine feindliche Stellung stößt, hat sie zu halten, zu recognosciren; die Infanterie nimmt mit der Artillerie eine geeignete rückwärtige Position, die die Pioniere möglichst zu verstärken suchen. In ein Gefecht darf sie sich nur insofern einlassen, als es zu einer gründlichen Recognoscirung unumgänglich nothwendig ist, und um Offensivstöße des Gegners abzuweisen. So wird die Ankunft des Corps abgewartet. —

Hinter einer solchen Avantgarde kann das Armee-Corps in aller Bequemlichkeit auf möglichst vielen Parallelwegen marschiren, — die Reserve-Artillerie auf der Hauptstraße — und wird sich dann erst zusammenziehen, wenn die Nachricht von der Nähe des Feindes einläuft. Die Marschordnung könnte beispielsweise folgende sein. Auf der Hauptdirection des Corps, die stets eine gute Straße sein wird, ein Cavallerie-Regiment voraus, dann die frühere Avantgardenbrigade; doch so, daß die Infanterie derselben rechts und links der Straße auf Nebenwegen marschirt und nur ein Bataillon mit der Artillerie auf derselben. Dicht hinter letzterer folgt die Reserve-Artillerie, rechts und links von dieser die beiden Brigaden des Gros und hinter ihr in ähnlicher Weise wie die Avantgardenbrigade, die Reserve-Brigade. — Es kann aber auch ebenso gut, ohne daß eine besondere Avantgardenbrigade formirt ist, die eine Division des Corps rechts, die andere links der Hauptstraße marschiren, in der Mitte auf letzterer und in gleicher Höhe mit denselben die Reserve-Artillerie, nur gedeckt von 1 vormarschirenden Bataillon und 1 Cavallerie-Regiment einer der nebenmarschirenden Divisionen. Diese Art des Marschirens würde sich vielleicht eignen, wenn mehrere Corps hinter einander marschiren und ihre Reservecavallerien vereinigt zur Bildung einer größeren gemeinschaftlichen Avantgarde vorausgeschickt haben*). — Oder die beiden Divi-

*) Dieses größere Avantgardencorps kann dann einen vollen Tagemarsch und darüber der Armee voraus sein.

sionen des Corps können so hintereinandermarschiren, daß ihre Brigaden rechts und links der Hauptstraße auf Nebenwegen sich vorwärts bewegen; während die Reserve-Artillerie in der Mitte auf der Hauptstraße marschirt, in gleicher Höhe mit der vordersten Division.

Den Truppen ist ihre Bagage zu lassen und wenn irgend möglich der Infanterie das Gepäck zu fahren, um so eher wird man dann große Märsche ausführen können. Die Infanterie wird durch den Sicherheitsdienst nicht ermattet und cantonnirt, so weit es irgend angeht; — wenn auch eng zusammengelegt, bleibt es immer besser als das schönste Biwak.

Hierbei muß jedoch bemerkt werden, daß die einzelnen Cantonnements nicht in unnöthiger Weise durch eine Masse Wachen geschützt zu werden brauchen, denn dann mattet man die Leute mehr ab, als daß man sie schont.

Eine andere gebräuchliche Manier, die Mannschaften zu schonen ist folgende: die Brigade oder Division marschirt geschlossen en ordre de bataille auf einer Straße einen Tagemarsch vor, dann werden den Truppen Cantonnements überwiesen, die mitunter noch meilenweit seitwärts liegen. In diesen Cantonnements angekommen wird den Truppen jedoch noch bei Weitem keine Ruhe gegönnt; der Commandirende daselbst findet es für nöthig, zahlreiche Feld- und Cantonnements-Wachen auszustellen, die des Nachts noch durch Mannschaften verstärkt werden müssen. Doch dies genügt noch nicht; denn der Feind könnte sich ja möglicherweise in der Nacht zwischen 2 Cantonnements hindurchschleichen (! ?), darum wird auch außerdem ein Patrouillengang organisirt, so daß in der Nacht die Umgegend wie ein Ameisenhaufen wimmelt. Für den anderen Tag ist wiederum ein Brigade- oder Divisions-Rendezvous auf der Hauptstraße festgesetzt, wohin die entferntesten Bataillone mehrere Stunden zu marschiren haben; es wird wiederum en ordre de bataille ein Tagemarsch vorwärts marschirt, dann die Truppen in die Cantonnementsquartiere entlassen. Dasselbe

Stück für die Ruhe in den Quartieren spielt wieder. So wird der Weg von den Truppen, die man schonen will, einmal doppelt zurückgelegt und beinah $\frac{1}{3}$ des gesammten Corps hat keine Nachtruhe, um dafür am anderen Tage einen um so längeren Marsch zu haben. Ich glaube, Niemand kann dies für eine Schonung der Truppen halten; dann ist es bedeutend besser, wenn man einmal meint, in der ordre de bataille marschiren zu müssen, man biwakirt im Ganzen und richtet sich im Biwak so bequem wie möglich ein, dann werden wenigstens die Truppen nicht durch doppelte Tagemärsche und einen ganz kolossalen Sicherheitsdienst ermüdet.

Die Reserve-Artillerie erhält am Besten gleich von vorn herein eine bleibende Bedeckung, die per Batterie aus $\frac{1}{2}$ Compagnie Jäger bestehen kann. —

Eine bessere Verwendung der Jäger unter den jetzigen Verhältnissen kenne ich nicht; denn wenn man sie in Bataillone zusammenstellt, so werden sie selbstredend wie jedes andere Infanterie-Bataillon verwandt werden. Das erscheint aber bei der besondern Auswahl, die man beim Ersatz derselben trifft, nicht angebracht, weil ein solches Bataillon das Unglück haben kann, in einem Gefecht vollständig ruinirt zu werden, wozu dasselbe — als gemeiniglich zur Avantgarde gehörig — ganz besondere Aussicht hat. Damit dürfte aber der Forstverwaltung, die einen großen Theil ihrer Förster und Forstgehülfen dazustellt, keineswegs gedient sein. Ebenso wenig wie der Verwaltung und Justiz damit gedient wäre, wenn man Bataillone aus den Referendarien und Assessoren zusammenstellen wollte, um sie dann der Avantgarde zu überweisen.

Im Allgemeinen kann man wohl als richtig den Satz aufstellen: „Die Intelligenz auf einen Klumpen zusammengestellt nützt wenig und bei Weitem nicht so viel als unter die Menge gemischt, da lernt der weniger Intelligente von ihr und sie giebt geeignete Führer ab; während sie sonst allen Zufälligkeiten Preis gegeben, der rohen Ueberzahl völlig un-

terliegen kann und dann ist sie eben ganz und gar verschwunden*). — Meiner Ansicht nach sind die Jäger als solche jetzt völlig überflüssig, sie entziehen der Infanterie nur guten Ersatz und geeignetes Material zu Patrouillenführern, an denen es sehr mangelt. —

Außer dieser Bedeckung an Jägern werden jeder schweren Batterie noch $\frac{1}{2}$ Zug Pioniere beigegeben, die der Artillerie die Wege zu ebnen, kleine Deckungen zu verschaffen, so wie Hindernisse wegzuräumen haben. Außerdem werden sie im Stande sein, Gräben mit steilen Rändern abzustechen oder auszufüllen, Bäche, auch kleinere Flüsse nothdürftig zu überbrücken oder doch durch Abstechen der Uferränder und Ausfüllung des Bettes zum Durchfahren geeignet zu machen. — Nur bei solchen Einrichtungen kann man von der Artillerie verlangen, daß sie Hindernisse, wie z. B. die Bistritz, überschreitet, andernfalls aber darf man ihr keinen Vorwurf machen. Die Artillerie entwirft nicht die ordre de bataille und Marschordnung, sie trifft nicht die Disposition zum Vormarsch gegen den Feind. —

Auch die Pioniere hat man wie die Jäger in Bataillone formirt und läßt sie hinter der Armee her marschiren. Was sie dort machen sollen und aus welchen Gründen man Bataillone aus ihnen formirt hat, ist nicht zu ersehen — besonders da sie gar nicht zum Gefecht bestimmt sind. Ein Bataillon ist doch nur eine Organisation für eine fechtende Truppe. —

Fahren wir fort in unserer Betrachtung. Wie waren bei Beschreibung der Marschordnung des Corps stehen geblieben, wie sie war vor der Benachrichtigung von der Nähe des Feindes. Dem commandirenden General ist die Meldung von der Avantgarde zugegangen, daß der Feind da

---

*) Die freiwilligen Jäger, welche in der Armee 1813 und 1814 vertheilt waren, haben sehr gute Dienste geleistet und erheblich mehr genützt als das Lützow'sche Freicorps, das zum großen Theil nur ein Grab für viele talentvolle und hoffnungsvolle Söhne des Vaterlandes gewesen ist.

und da, in der und der ungefähren Stärke eine Stellung eingenommen habe. Er hat diese Meldung früh genug erhalten, um in aller Ruhe seine Disposition zum directen Vormarsch gegen den Feind treffen zu können und begiebt sich selbst so früh wie möglich mit dem Commandeur der Artillerie zur äußersten Avantgarde, um selbst zu recognosciren, die geeigneten Punkte zur Aufstellung der Reserve-Artillerie auszuwählen und den wirklichen Angriffsplan zu entwerfen; denn seine vorige Disposition wird wohl nur die Zusammenziehung des Corps — den Aufmarsch betroffen haben.

Die Pioniere werden angewiesen, wo es nöthig, Kolonnenwege abzustecken und etwaige Hemmnisse zu beseitigen. — Der jetzt eintretende Vormarsch des Corps muß derartig sein, daß die Hauptstraße für die Reserve-Artillerie frei bleibt. Sie darf vor sich nur 1 Bataillon und 1 Cavallerie-Regiment haben, außerdem hat sie ja ihre Bedeckung. Hat man noch eine besondere Avantgardenbrigade formirt, so muß diese seitwärts der Hauptstraße vorgehen, auch mit ihrer Artillerie, aber diese möglichst vorn.

War der Infanterie das Gepäck gefahren worden, so läßt sie dies excl. Patronen und Lebensmittel auf den Wagen, die Regimenter- oder Brigade-weise zu einem Park seitwärts den Straßen an geeigneten Punkten auffahren, wobei für eine genügende Abfahrtstelle zu sorgen ist. Ebenso bleibt die gesammte Bagage zurück excl. Patronenwagen und Medicinkarren, aber kein Wagen darf auf den Straßen oder in Ortschaften halten. Die Straßen sind unter allen Umständen frei zu erhalten. Sollte man einmal unerwartet in das Gefecht gerathen, so hat die Bagage ungesäumt die Straßen und Ortschaften zu verlassen und muß auf das freie Feld fahren. Erst nachdem sämmtliche Truppen die Straßen passirt, kann die Bagage zur Formirung in Parks zusammenfahren.

Diese müssen im Allgemeinen 1 Meile vom Schlachtfelde entfernt sein und an mehreren Straßen liegen, nicht

etwa alle an einer — der Hauptstraße —; im Gegentheil diese muß völlig frei bleiben. Jeder Führer einer Bagage-abtheilung oder anderer Wagen, mögen sie einen Namen haben, welchen sie wollen, der in einem Defilee hält, und dazu gehören Ortschaften, müßte unerbittlich mit den härtesten Strafen belegt werden. Es muß eine eiserne Disciplin bei der Bagage gehandhabt werden, sonst findet die größte Verwirrung statt, die von den nachtheiligsten Folgen sein kann. Um eine solche Disciplin aber auch wirklich handhaben zu können, genügt es nicht, die Leute auf Strafen nach dem Friedensschluß zu verweisen, wie es bei dem jetzigen Gerichtsverfahren gar nicht anders möglich, sondern man muß Mittel haben, sie sofort nachdrücklich züchtigen zu können. Man könnte z. B. dem Führer die Befugniß geben, sofort bei einreißender Unordnung die Mannschaft als in die 2. Klasse versetzt zu erklären und sie dann diesen gemäß zu behandeln. Ist die Ordnung hergestellt, kann die Rückversetzung wieder stattfinden. Obgleich die Preußische Armee die wenigste Bagage hat, so wurden doch noch fortwährend Klagen über die Menge derselben geführt, überall war sie im Wege. Natürlich! das lag allein an der Marschordnung und an ihrer mangelhaften Disciplin. Sie hinderte namentlich das Vorkommen der Reserve-Artillerie und Cavallerie. Daraus nun den beiden Waffen einen Vorwurf zu machen, erscheint ungerechtfertigt. Schon aus dem Grunde, weil einzelne Batterien und Cavallerie-Regimenter, die vorn nach der ordre de bataille waren, so Vorzügliches geleistet haben, müßte man in der Beurtheilung der Reserve-Abtheilungen dieser Waffen vorsichtig sein und den Grund ihrer geringen Wirksamkeit wo anders suchen. Denn es ist gar nicht abzusehen, weshalb die Reserve-Artillerie nicht auffahren sollte, wenn die Straßen nicht versperrt sind, sie selbst dabei vorn ist und Raum zum Auffahren hat. Es ist auch nicht abzusehen, wie die Reserve-Cavallerie nicht zur Hand sein sollte, wenn sie dem Corps einige Meilen voranmarschirt, die feindliche Stellung recognoscirt,

außer Schußweite dann hält und den Gegner beobachtet. Sie hat Zeit gehabt, das Vorterrain kennen zu lernen und ist so aufgestellt, daß ihre Führer die Gefechtslage im Auge behalten können. Offiziere werden während des Gefechts möglichst weit vorgeschickt, um das Terrain betreffs der Gangbarkeit zu untersuchen. Durch den Befehl, daß bei schwerer Strafe kein Wagen auf den Straßen sein darf — auch Truppen müssen, wenn sie halten, auf dem Terrain daneben stehen — ist die Möglichkeit gegeben, schnell vorwärts kommen zu können, wenn man sich zum Theil der Wege bedienen muß. Es ist unter solchen Umständen gar kein Genie erforderlich, um das Verlangte zu leisten. Die Cavallerie kann mit leichter Mühe vorbrechen, ihre Führer sind orientirt über das Terrain und die Gefechtslage, die Pferde haben Zeit gehabt, sich auszuruhen. —

Marschirt man aber wie üblich und wird sie nun von hinten vorgefordert, so ist es sehr die Frage, ob es ihr möglich wird, durch den Wirrwar von Fahrzeugen, Truppen 2c., die alle auf den Straßen sind, sich durchzuarbeiten. Ja es kann kommen, daß ihr geradezu die Passage verweigert wird — jeder Truppenführer sorgt für sich und läßt sich nicht so leicht seinen Verband zerreißen. Wir wollen aber annehmen, es gelänge ihr, als langer Darm sich durchzuwinden, so kommt sie in eine Staubsäule gehüllt nach dem Aufmarsch endlich ziemlich spät vorn an — aber ohne Kenntniß des vorliegenden Terrains, der Gefechtslage und mit abgejagten Pferden. Will sie nicht noch längere Zeit verlieren, so stürzt sie sich ziemlich wirr und planlos in das Getümmel. Gott schenke ihr Glück. Man kann ihr, wenn sie Unglück hat, keinen Vorwurf machen. Eine ganze Schaar Seidlitze und Zieten wäre nicht im Stande, die Hindernisse, die ihnen jetzt im Wege liegen, zu beseitigen. Damit sie wirken können, müssen ihnen die Wege dazu geebnet werden. —

Fahren wir fort in unserer Betrachtung. Da die Re-

serve-Artillerie vorn ist, wird sie rechtzeitig an geeigneten Punkten auffahren können, ohne dabei Pferde und Menschen sonderlich anzustrengen. Sie kann nun in der That das Gefecht einleiten und den Aufmarsch des Corps decken. Noch ehe die Truppen in den Gefechtsbereich kommen, hat die Infanterie die Straßen zu verlassen, um en ordre de bataille zu marschiren. Die den Bataillonen bis dahin folgenden Patronenwagen und Medizinkarren verlassen ebenfalls die Straßen und stellen sich an geeigneten Orten auf. Die Plätze müssen ihnen angewiesen werden. Die Straßen bleiben dadurch für Artillerie und Cavallerie frei. Es wäre wünschenswerth, wenn eine Armee-Polizei vorhanden wäre, die auf das Allerstrengste die Ordnung auf den Straßen zu überwachen hätte. Jeder Ungehorsam gegen dieselbe müßte unerbittlich bestraft werden. Nur allein durch die allergrößte Strenge wird die Bagage und der Train zum möglichst geringen Hemmniß werden. Nur Truppen dürfen die Straßen auf dem Gefechtsfeld passiren, Infanterie auch nur ausnahmsweise, wenn sie auf dem Nebenterrain nicht fortkommen kann. Gehalten darf auf den Straßen niemals werden, nur auf dem Terrain daneben. Auf die Felder kann keine Rücksicht genommen werden. Dadurch, daß die Infanterie en ordre de bataille marschirt, kommt man nicht mit einer Spitze sondern mit breiter Front an den Feind und kann ohne Zeitversäumniß zum Angriff schreiten, auch dürfte man nicht so viel Mannschaften durch das Granatfeuer verlieren. Ferner kann alsdann die Artillerie und Cavallerie auf den Straßen vorwärts kommen, die sie doch jetzt nur noch so lange benutzen werden, bis sie einen geeigneten Punkt für ihre Wirksamkeit oder behufs Abwartens gefunden haben. Die Infanterie wird bei dieser Art des Vormarsches sicherlich sehr häufig Gebrauch von ihren eigenen Pionier-Sectionen machen müssen, um Hecken, Zäume rc. niederzulegen. Freilich, wenn man es vorzieht, stets in einem Darm zu marschiren und sich mit allen Waffen, Patronenwagen und Medizinkarren noch innerhalb des Ka-

nonenschusses durch die Ortschaften hindurchzuwinden, statt mit der Infanterie rechts und links vorbei durch die Gärten zu marschiren, dann thut man selbst sein Möglichstes, um sich alle Zugänge zum Schlachtfeld zu verstopfen. Allerdings gebraucht man bei diesen Verhältnissen keine Pionier-Sectionen. Wie soll aber da nun z. B. Reserve-Artillerie und Cavallerie nachher vorkommen können? Ich bin fest überzeugt, daß bei Trautenau die Reserve-Artillerie nur aus dem Grunde nicht jenseits des Defilees aufgefahren ist, weil es durch Fahrzeuge aller Art und Truppen derart versperrt war, daß es nicht rathsam erschien, sich mit der ganzen Artillerie-Masse hindurchzuwinden, um dann möglicherweise in dem Moment erst jenseits anzukommen, wo bereits Alles verloren war. Demnach war es jedenfalls besser, sich diesseits des Defilees aufzustellen, um, wenn auch aus weiterer Ferne, einigermaßen den Kampf der Truppen jenseits sekundiren und sie dann aufnehmen zu können. Ganz in ähnlicher Weise wird es bei Sadowa gewesen sein. Die Anlage von Kolonnenwegen erscheint als eine außerordentlich wichtige Sache, wenn man die Straßen für Artillerie und Cavallerie frei haben will. —

Die schwere Artillerie, welche den Anmarsch des Gros durch ihr Feuer gedeckt und gesichert hatte, richtet nun dasselbe aus allen Geschützen auf den Hauptangriffspunkt der feindlichen Stellung. Die Richtung des Feuers der Divisionsartillerie wird sich je nach der Bestimmung der einzelnen Brigaden richten; denn dazu ist sie ihnen ja beigegeben; aus demselben Grunde steht die Reserve-Artillerie zur Disposition des commandirenden Generals. Und weil die leichte Artillerie eher den Bewegungen der Infanterie folgen kann, so wird sie auch ganz richtig den Infanterie-Brigaden zugetheilt. Wenn gesagt wurde, daß erst nach dem Aufmarsch des Corps der Angriffspunkt von der gesammten Reserve-Artillerie unter ein concentrisches Feuer genommen werden sollte und nicht schon vorher, so hat dies darin seinen Grund, daß derselbe nicht gar zu auffällig dem

Feinde vor der Zeit kund gethan würde. Jetzt ist bereits die Divisionsartillerie heran und feuert nach den Punkten, auf welche die Brigaden dirigirt werden, so daß scheinbar das Feuer auf der ganzen Linie vertheilt bleibt. —

Es wird auch geklagt darüber, daß das Feuer der Artillerie keine einheitliche Leitung gehabt habe, kein concentrisch auf einen Punkt gerichtetes gewesen sei, sondern ein planlos auf dem ganzen Gefechtsfelde zerstreutes. Aber das war auch gar nicht anders möglich; denn nur die Divisions-Artillerie war zur Stelle — diese aber dient, wie oben gesagt, zur Unterstützung ihrer Brigaden. Die Reserve-Artillerie kam aber meist zu spät und in vereinzelten Batterien an, die dann nur zur Unterstützung der Divisions-Batterien dienen konnten. Eine einheitliche Leitung des Feuers ist eben unter diesen Verhältnissen gar nicht möglich. —

Zu dem ganzen sich nun enspinnenden Kampf wird die frühere äußerste Avantgarde gar nicht verwandt. Die Infanterie derselben steht nur bereit, sofort mit der Reserve-Cavallerie die Verfolgung zu übernehmen oder mit ihr und andern dazu bestimmten Truppen den Rückzug zu decken. So hat man eine völlig ausgeruhte Truppe für diesen Zweck zur Disposition. Die Reserve-Cavallerie wird während des Gefechts sich so aufstellen, daß sie von dem feindlichen Geschützfeuer gesichert ist, aber doch auch wieder so, daß sie den Gefechtsgang im Auge behalten und eingreifen kann, wenn sich eine gute Gelegenheit dazu auch während des Gefechts bietet. Es ist nicht nöthig, daß sie warten muß, bis der Gegner total geschlagen und auf dem Rückzug ist. Sie wird aus dem Grunde auch nicht allzuweit rückwärts stehen dürfen. —

Nimmt das Gefecht einen siegreichen Verlauf, so wird die Cavallerie mit ihren ausgeruhten Pferden und ihrer Kenntniß des Terrains um so besser und planvoller eingreifen können. Sie übernimmt mit ihrer Infanterie die Verfolgung. Daß diese so eifrig wie möglich zu betreiben ist, versteht sich von selbst und muß dazu sämmtliche Ca-

vallerie verwandt werden. Auch die Artillerie hat so lange als irgend möglich ihr Feuer fortzusetzen und nachzufolgen, um die Ordnung der zurückgehenden Kolonnen zu stören. Das übrige Corps selbst wird mindestens über das Schlachtfeld hinaus vorzurücken haben. Dies müßte als Regel aufgestellt werden. Niemals dürfte es veranlaßt werden, auf dem Schlachtfelde selbst unter Blut und Leichen zu kampiren. —

Will man jedoch nicht so, wie vorgeschlagen marschiren, sondern in der bisherigen Weise, so muß man die schwere Artillerie, um sie vorn haben zu können, wie es sachgemäß ist, der Avantgarde und dem Gros als Brigade- und Divisions-Artillerie zutheilen und die leichte Artillerie als Reserve-Artillerie zurückhalten. Diese kann es eher ermöglichen, sich bei allen Truppen und Wagen in schnellem Tempo vorbeizuwinden, da sie gewissermaßen als fahrende Artillerie zu betrachten ist. Allein diese Art der Vertheilung erscheint keineswegs vortheilhaft, da die Wirksamkeit der schweren Artillerie auf einen Punkt loszulassen in den Händen des commandirenden Generals verbleiben muß. Außerdem aber erlangt man durch die vorgeschlagene Art des Marschirens den großen Vortheil, daß die schwere Artillerie schwerer gemacht werden, d. h. daß sie aus größeren Kalibern bestehen kann. — Man hat wohl gefühlt, daß man bei der jetzigen Art zu marschiren, bei der jetzigen ordre de bataille nicht gut allzuschwere Geschütze in der Reserve-Artillerie haben dürfe und hat diese fort und fort leichter gemacht, um sie beweglicher zu haben, ohne doch das gewünschte Ziel ganz erreichen zu können. So hat man denn eine Artillerie, die nicht mehr den Vortheil der schweren aber auch nicht den der leichten hat. Denn der gezogene 6Pfünder wirkt nicht erheblich mehr als der 4Pfünder, da wäre es beinahe besser man führte letzteren ganz ein. Bei der hier vorgeschlagenen Marschordnung, bei der die schwere Artillerie sich auf der besten Straße bewegt und nicht gezwungen ist, am

Gefechtstage durch alle möglichen Hindernisse sich hindurchzuwinden, wo sie ferner noch unterstützt wird durch Pioniere: da kann sie, ohne die Armee dadurch unbehülflicher zu machen, sehr gut aus größeren Kalibern bestehen. Ein ganz enormer Vortheil würde für die Armee durch die außerordentlich gesteigerte Feuerwirkung erwachsen. Ich sollte meinen, daß es möglich wäre, einen gezogenen 12Pfünder aus Gußstahl herzustellen, der geeignet wäre, als Feldgeschütz mitgeführt zu werden. Wenn man nämlich erwägt, daß die schweren Geschütze es bei den schlechten Straßen Friedrich dem Großen doch ermöglichten, wie ein Blitz bald hier bald da zu erscheinen, so muß man sich sagen, daß die Schwere der Geschütze nicht das wahre Hinderniß, der wahre Hemmschuh der Schnelligkeit und Beweglichkeit waren, daß vielmehr diese Hindernisse eben wo anders zu suchen sind und diese sind hier in Kurzem dargethan. —

Friedrich der Große nahm vor der Schlacht von Leuthen aus der Festung Glogau, da es ihm an schwerer Artillerie gebrach, eine Anzahl schwerer 12- und 24Pfünder mit, und diese thaten während der Schlacht sehr gute Dienste. Es ist nicht ersichtlich, daß die Beweglichkeit der Armee darunter gelitten.

Jene schweren Geschütze zu transportiren, mußte bei der damaligen Laffetirung und Bespannung so wie den schlechten Wegen viel mehr Schwierigkeiten machen als jetzt bei den vielen guten Straßen der Transport von gezogenen 24Pfündern und 25pfündigen Bombenkanonen. Und trotzdem hatte der große König die Artillerie in der Schlacht zur Hand, uns gelang es nicht. —

Die Mitführung von circa 30 gezogenen 12Pfündern per Armee-Corps würde der Armee eine ganz bedeutende Ueberlegenheit über die feindliche Artillerie und somit auch Defensivkraft der Armee verschaffen. Deckungen, Schanzen ꝛc. würden der Perkussionskraft der 12pfündigen Granate schwer widerstehen können. Auch die Entfernung, in der man schon das Feuer zu eröffnen im Stande ist, würde eine erheblich

größere sein; der Gegner müßte, wenn wir eine Stellung eingenommen, in unserm Schußbereich vorwärts marschiren, ohne selbst wirksam feuern zu können. Selbstverständlich müssen dann aber auch bei einer Stellung, die man eingenommen, die schweren Geschütze zuerst in die allervorderste Linie gebracht werden, sonst würde man sich des Vortheils einer größeren Schußweite ganz und gar begebeu. Später, bevor der Gegner zum Angriff mit Infanterie schreitet, können die vordersten schweren Batterien von den leichten Brigade-Batterien abgelöst werden. Erstere gehen dann in eine vorbereitete etwas rückwärts gelegene Position zurück, von wo sie jene durch ihr Feuer unterstützen können. —

Man hört so häufig die Ansicht aussprechen, weil das Geschütz weiter trägt, darum kann man es weiter zurückstellen. Gewiß kann man das, aber es wäre grundfalsch, wenn man es thäte; oder man hätte sich eines großen Vortheils der schweren Geschütze muthwillig begeben — dann lasse man lieber dieselben ganz fallen. —

Wenn man ferner das Prinzip der Offensive für den Krieg festhält, dann wird man zur Unterstützung des Angriffs des hohen Bogenwurfs gar sehr bedürfen. Einen wirklichen hohen Bogenwurf kennt man aber bei den jetzigen gezogenen Geschützen nicht, selbst die früheren kurzen Haubitzen waren nicht recht dazu geeignet. Ich ziehe die Mörser vor, auch lassen sie sich ja äußerst leicht auf passenden Wagen transportiren. Von den bestehenden Kalibern eignet sich jedoch keiner dazu, denn der 7pfündige ist zu klein und der 25pfündige zu schwer; einem mittleren Kaliber, etwa dem 12- oder 15pfündigen würde ich den Vorzug geben. Von diesen werden auf 2 Wagen sich sehr gut 8 Mörser transportiren lassen. Sie bewerfen den Gegner hinter Deckungen, in Schanzen ꝛc. und können den Angriff noch fortwährend durch ihr Feuer unterstützen, wenn die anderen Batterien schon längst schweigen müssen. Wenn die Reserve-Artillerie eines Armee-Corps beispielsweise aus 7 gezogenen 12pfündigen Batterien à 4 Geschützen und 1—12pfündigen Mörserbatterie à 8 Ge-

schützen bestände und das Feuer dieser gesammten Artillerie würde concentrisch auf einen Theil der feindlichen Schlachtlinie gerichtet, dann sollte man meinen, es müßte eine ganz erhebliche Wirkung erreicht werden. —

Es würde jedoch eine Thorheit sein, wenn man bei der jetzt üblichen Art zu marschiren, solche schweren Geschütze und Mörser einführen wollte; denn sie würden nie in Gebrauch kommen als höchstens in der Defensive. Dann sind aber die Mörser überflüssig, weil diese nur in der Offensive, namentlich gegen verschanzte Stellungen von Nutzen sind. In der Defensive sind gezogene Geschütze besser. —

---

sicheren Stände und aus Feuer dieser gesammten Artillerie müsse concentrisch auf einen Theil der feindlichen Schlachtlinie gerichtet, dann sollte man meinen, es müßte eine ganz erhebliche Wirkung erreicht werden. —

Es würde jedoch eine Thorheit sein, wenn man bei der jetzt üblichen Art zu marschiren, solche schweren Geschütze und Mörser einführen wollte; denn sie würden nie in Gebrauch kommen, als höchstens in der Defensive. Dann sind aber die Mörser überflüssig, weil diese nur in der Offensive, namentlich gegen verschanzte Stellungen, von Nutzen sind. In der Defensive sind gezogene Geschütze besser. —

Ueber

Vertheilung der Artillerie und Cavallerie.

Nachdem über die Art der Verwendung der Reserve-Artillerie und Cavallerie das Nöthige gesagt und die mangelhafte Marschformation und ordre de bataille als der Grund dargethan worden, welcher hauptsächlich den Gebrauch derselben in dem letzten Feldzuge verhinderte, bleibt noch ein wichtiger Punkt zu berühren, nämlich die Mischung der Cavallerie und Artillerie mit der Infanterie. Wir begegnen hier dem Vorwiegen und Zusammenhäufen großer Massen der Waffen, dadurch aber muß nothwendigerweise der Kampf in einen Kampf der verschiedenen Waffen zerfallen, er wird immer weniger ein gemeinsamer, zusammenhängender und ineinandergreifender werden. Schließlich ficht die Infanterie für sich, die Artillerie für sich, die Cavallerie für sich — wie man das so häufig zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Nur eine innige Mischung kann ein wirkliches Ineinandergreifen der verschiedenen Waffen verbürgen. Diese Mischung kann — wenn die vorgeschlagene Marschordnung acceptirt wird, also der commandirende General sofort über die Reserve-Artillerie und Cavallerie zu verfügen im Stande ist — auch ohne Schaden eine bei Weitem innigere werden. Man wird im Gegentheil einen sehr erheblichen Vortheil für den ganzen Gang des Gefechts verspüren, weil dann nirgends mehr die Infanterie allein ficht, sondern stets, auch in kleineren Verbänden — mit Artillerie und Cavallerie zusammen.

Betrachten wir aber die bestehenden Verhältnisse. Man häuft große Artilleriemassen zusammen und giebt den größeren Infanterie-Körpern nur spärlich davon, ein Gleiches geschieht mit der Cavallerie. Ja es ist sogar der Wunsch

ausgesprochen worden, den Brigaden ihre Batterien zu nehmen und der Division eine volle Abtheilung unter einem Abtheilungs-commandeur allein zu überweisen — weil das Pferd des Batterie-Chefs und ein Trompeterpferd müde würde, so ähnlich ungefähr lautet es; während der Stab einer Abtheilung hinlängliche Ordonnanzen zum Ueberbringen von Befehlen habe — die Pferde also nicht so leicht müde würden. So will man also die Artillerie eines Armee-Corps in drei große Klumpen zusammenscharren und en masse verwenden. Also wegen eines müden Trompetergaules wird die Taktik verändert und ein höchst wichtiger Factor für des Gefecht einer Brigade, — einer Masse von 6000 Mann — die Artillerie, soll verschwinden. Es wird nämlich in einer Broschüre gesagt:

„Es existirt schon (?) bei der Artillerie die bestimmte Vorschrift, daß sich der Commandeur der Artillerie zum Commandeur der Truppe begeben soll, welcher er zugetheilt ist. Ist dies ein Batterie-Chef, so ist er in die höchst unangenehme Lage versetzt, seine Batterie für deren Detaildienst er verantwortlich ist, während aller Märsche und Bewegungen verlassen zu müssen und vielleicht gar im entscheidenden Momente nicht bei ihr zu sein,*) während doch von ihrem Betragen seine eigene Ehre abhängt. Auch hat er keinen Adjutanten, um Befehle an seine Batterien zu schicken und das eine Trompeterpferd ist bald müde geritten und kann nicht weiter."

Man fragt sich hierbei unwillkührlich, wenn der Batterie-Chef beim Brigade-Commandeur sich aufhält, könnten da nicht — falls das arme Trompeterpferd nicht mehr kann — Ordonnanzen vom Stabe des Brigade-Commandeurs verwendet werden? Aber wir werden noch über diesen Stab gründlich belehrt werden.

Weiter heißt es:

---

*) Im letzten Feldzug habe ich stets die Batterie-Chefs bei ihren Batterien gesehen. Ich wüßte auch nicht, weshalb sie auf Märschen besonders beim Brigadecommandeur sich aufhalten sollten.

„Anders verhält es sich mit dem Abtheilungs-Commandeur. Derselbe hat einen Abtheilungsstab, also einen Adjutanten, Trompeter und Ordonnanzen, und während seiner Abwesenheit können die Batterie-Chefs für die innere Ordnung auf den Märschen sorgen. — Aus diesem Grunde schon ist es gut, wenn die Artillerie nicht in kleineren Massen als im Abtheilungsverbande zu einer Division, zu den übrigen Truppen zugetheilt würde.“

Also die nothwendige Anwesenheit der Batterie-Chefs bei ihren Batterien und müde Trompeterpferde sind der Grund. Nun das erstere kann recht gut ohne Schaden stattfinden; weshalb die stete Anwesenheit des Batterie-Chefs beim Brigade-Commandeur für so nothwendig gehalten wird, ist nicht zu ersehen. Beim Vormarsch gegen den Feind, befindet sich die Batterie möglichst vorn — hinter dem ersten Bataillon, — da wird gewöhnlich auch der Brigade-Commandeur in der Nähe sein. Stößt man auf den Feind, muß sich allerdings der Batterie-Chef von der Batterie fortbegeben, um eine Stellung für diese aufzusuchen — das sind doch aber nur kurze Distanzen. Der Punkt, auf welchem die Batterie auffährt, wird gewöhnlich ein solcher sein, von dem man eine gewisse Umsicht hat, weil man ja sonst nicht feuern kann. Sicherlich wird sich im Anfang des Gefechts auch der Brigade-Commandeur dort aufhalten, eben wegen der Uebersicht des Vorterrains. Das Nöthige kann also dort besprochen werden. Es erscheint durchaus nicht nothwendig, ja auch gar nicht einmal gut, wenn der Batterie-Chef von seiner Batterie fortreitet und sich beim Brigade-Commandeur aufhält. Nachdem er über den Angriffspunkt aufgeklärt worden, wird er ja auch am Besten das Feuer zu leiten verstehen. — Und selbst der müde Trompetergaul ließe sich schlimmsten Falls durch Cavallerie-Ordonnanzen ersetzen.

Aber weiter. Nachdem gesagt: „grundsätzlich solle man niemals die Artillerie Batterieweise an die Brigaden vertheilen“ wird Folgendes aufgestellt:

„Man denke sich nur einen Infanterie-Brigade-Commandeur, dessen Batterie den Feind auf 2000× beschießt, der während dieses Feuers mit seiner Infanterie-Brigade zum Angriff vorgeht, den Feind nach heftigem Widerstande im Handgemenge überwältigt und nun seine Batterie zu irgend einem Zweck dirigiren will. Er hat einen einzigen Adjutanten. Nehmen wir an, daß weder der Brigadecommandeur noch dessen Pferd, noch der Adjutant und dessen Pferd verwundet sind (was nur einem großen Glücksfall zugeschrieben werden kann); aber müde werden diese Pferde gewiß gewaltig sein. Wie lange wird der Adjutant die ¼ Meile bis zur Batterie zurückreiten? und wie lange wird es dauern, bis sie sich wieder mit ihrer Brigade vereinigt? Einmal wartet wohl der Brigadecommandeur auf seine Batterie, aber nie wieder. Später läßt er seine Batterie lieber ohne Befehle und setzt sich nicht wieder dem Vorwurf aus, daß er zu lange gewartet und nicht mit Energie verfolgt habe, so daß der Feind wieder Zeit erhielt, sich zu ordnen. — Mit einem Abtheilungscommando, welches dazu da ist, den Befehlen entgegenzukommen, wird es aber leichter, daß die Artillerie mit dem Gefecht der anderen Waffe Hand in Hand gehe."

Zunächst ist zu konstatiren, daß hier der Batterie-Chef bei seiner Batterie anwesend ist und nicht, wie doch kurz vorher gesagt, beim Brigade-Commandeur; denn das müde Trompeterpferd figurirt nicht, statt seiner erscheint ein Adjutant auf gewaltig müdem Pferde.

Aus dieser Beschreibung eines Gefechts einer Brigade haben wir Folgendes zu entnehmen:

1. Wir haben uns den Brigade-Commandeur im Handgemenge zu denken, sonst kommt die ¼ Meile, die der Adjutant zurückreiten muß, nicht heraus; denn in dem Moment, in dem der Feind überwunden ist, wird der Commandeur auch sofort die Nothwendigkeit erkennen, die Artillerie vorn zu haben. Er muß also, wenn ¼ Meile angenommen wird, nothwendig sich im Handgemenge oder doch in der vordersten Linie befunden haben.

2. Wir haben uns ferner einen Brigadestab zu denken, der aus dem Brigade-Commandeur und einem einzigen Adjutanten besteht, beide auf nicht blos müden, sondern sogar gewaltig müden Gäulen.

3. Wir haben uns ferner einen Batterie-Chef zu denken, der, obgleich er es sehen muß, daß die Infanterie den Gegner angreift und ihm immer näher kommt, so daß er zuletzt sogar aufhören muß, zu feuern, ruhig halten bleibt und zu sich spricht: „ich will doch sehen, wann ich geholt werde." Er wartet. Er sieht, daß die feindliche Stellung von der Brigade genommen, — einerlei er wartet.

4. Wir haben uns einen Brigade-Commandeur zu denken, der, obgleich seine Brigade im Handgemenge den Feind überwunden, sofort alle Verfolgung sistirt und seinen einzigen Adjutanten auf gewaltig müdem Pferde nach der $\frac{1}{4}$ Meile entfernten Batterie schickt, um diese erst heranzuholen. Er wartet mit seiner ganzen Brigade auf sie. Es ist zwar gesagt, er wartet nur einmal, später nie wieder; aber wir können ja dieses eine Mal gerade betrachten. Also er wartet und der Batterie-Chef wartet auch. Beide warten. Da will es das Unglück, daß der Adjutant auf seinem Hinritt zur Batterie mit seinem gewaltig müden Gaul stolpert — und ein gewaltig müder Gaul hat das Recht, zu stolpern; — er stolpert und der Adjutant bricht ein Bein oder gar den Hals. Dieser wichtige Umstand war ganz außer Acht gelassen; denn wie dann? Die Brigade wartet, die Batterie wartet. Sie warten. Kein Befehl kommt; denn der Adjutant hat den Hals gebrochen, darum wartet die Batterie. Der Adjutant war abgeschickt worden, darum wartet die Brigade. Sie warten. Wie lange werden sie wohl warten? Nun wir wollen sie warten lassen.

5. Wir haben uns ferner im Gegensatz zu dem Brigadestab einen Abtheilungsstab zu denken mit einem Adjutanten und einer Schaar Trompeter und Ordonnanzen, alle auf munteren Pferden, wenigstens ist nicht die Rede davon, daß ihre Pferde müde wären oder sein könnten. Auch die

Supposition fehlt, daß sie verwundet sein könnten — beim Brigade-Commandeur und seinem einsamen Adjutanten aber war sie ganz besonders hervorgehoben. — Nun eben, weil derartige Fälle überall eintreten können auch nicht blos beim Brigadestabe, setzt man voraus, daß die Batterie-Chefs intelligente Leute sind, die nicht erst Befehle abwarten, sondern selbstständig und selbstthätig einzugreifen verstehen. Auch ist dies stets geschehen von Seiten der Brigade-Batterien; weshalb die Reserve-Artillerie nicht wirken konnte, ist bereits des Längeren in meinem früheren Aufsatz besprochen. —

Sonderbarerweise steht aber wenige Seiten später in derselben Broschüre, wo von sehr lehrreichen Divisions-Exerzitien gesprochen wird, Folgendes:

„Wird nun noch die Artillerie in so rationeller und natürlicher Weise gebraucht, wie wir es bei den belehrenden Divisions-Exerzitien gesehen haben, daß nämlich der schließliche Angriff der andern Truppen wirklich auf einer von der Artillerie möglicher Weise bearbeiteten Stelle, also 1000—2000 Schritt vor den feuernden Geschützen erfolgt, dann tritt, wenn man den Angriff als gelungen annimmt, und die Artillerie zur Verfolgung vorholen will, eine höchst langweilig erscheinende, unnatürliche Gefechtspause ein, bis der Adjutant zurückreitet, den Befehl überbringt, verstanden wird und die Ausführung erfolgt. — Solche Gefechspause würde im Kriege nicht eintreten, weil ja die Artillerie das Resultat des Angriffs sehen würde und dem Befehl entgegenkommen könnte."

Man weiß nicht, ob damit gemeint ist, daß nur der Abtheilungs-Commandeur dies sehen könnte und diesem nur allein die dazu nöthige Intelligenz vindicirt wird, dem Batterie-Commandeur aber nicht, oder ob die genannten Gründe — ich möchte sie die müden Gaulgründe nennen — eben nur blos vorgeschützt werden, um die Liebhaberei des Zusammenhaltens in Massen zu beschönigen. — Auch bei der letzten Anführung haben wir wiederum zu konstatiren, daß der Batterie-Commandeur bei seiner Batterie und nicht

bei dem Brigade-Commandeur sich befindet, denn statt des Trompetergauls erscheint der Adjutant. — Wie es ferner leichter werden soll bei einem Abtheilungsstabe, daß die Artillerie Hand in Hand mit den andern Waffen gehe, ist schwer begreiflich; denn erstens, solche Zustände, wie sie oben geschildert worden sind, existiren in der Wirklichkeit nicht, und zweitens schiebt sich jetzt noch eine Zwischeninstanz ein — die Selbstständigkeit des Batterie-Chefs ist gebrochen; jetzt eben muß er erst in der That warten, bis der Abtheilungs-Commandeur befiehlt, während er früher von selbst handelte. Wenn nun aber jetzt eine geschlossene Abtheilung unter einen Stabsoffizier nur der Division zugetheilt wird, den Brigaden, die früher 1 Batterie zu 8 jetzt zu 6 Geschützen hatten, dieselbe ganz und gar entzogen wird, dann soll nach jener Broschüre der Abtheilungs-Commandeur die Stellung der Batterien aussuchen und bestimmen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, auch gar nicht anders möglich, als daß diese 4 Batterien ziemlich auf einem Fleck zusammenstehen werden, da sogar von einer Leitung des Feuers durch den Abteilungs-Commandeur gesprochen wird und die Batterien sich mittheilen sollen, was sie sich ausprobirt haben. Auch wird es dem Abtheilungs-Commandeur gar nicht möglich sein, auf dem ganzen Gefechtsfelde einer Division herumzureiten und verschiedene Stellungen auszusuchen. Wir haben also die Verwendung der Artillerie in Masse wieder vor uns — das alte Schema, das Doctrinairs aus den Napoleonischen Kriegen herausgeklügelt haben. Wo werden sich ferner diese 24 Geschütze befinden? — sicherlich vor der Mitte der Division; denn wenn sie sich auf einem Flügel befänden, wie wollten sie dann den Angriff des andern durch ihr Feuer unterstützen. Die beiden Flügel der Division sind demnach ganz ungeschützt; denn getheilt kann die Divisions-Artillerie ja nicht werden. Wie sollte denn dann eine Leitung durch den Abtheilungs-Commandeur stattfinden und diese wird ja für so sehr nothwendig befunden,

daß man nur aus dem Grunde und einiger müden Gäule wegen den Brigaden ihre Batterien nimmt.

Die Verluste der Artillerie werden bei diesen großen Batterien auch nicht gering sein und eine einzige unglücklich einschlagende Granate die eine Protze in die Luft sprengt, kann einen kolossalen Schaden anrichten. Es kommt jedoch noch ein anderer Uebelstand bei dieser Vereinigung zu einer großen Divisions-Batterie hinzu, nämlich der, daß sie von verschiedenem Kaliber sind; die eine Hälfte beweglicher wie die andere, die eine Hälfte weitertragender wie die andere. Wie Stier und Pferd sind sie zusammengespannt. Wenn sie noch wenigstens gleichartig wären. Wie nun ferner das Gefecht der ganzen großen Infanterie-Division — ich meine der gesammten Infanterie — besser unterstützt werden soll, als dadurch, daß man den Brigaden wenigstens 1 Batterie giebt, ist mir völlig unverständlich. z. B. Der eine Flügel ist siegreich vorgedrungen und benöthigt der Unterstützung der Artillerie, der andere ist zurückgeschlagen und bedarf ihrer ebenfalls; wie soll nun verfahren werden? Die große Divisions-Batterie wird sich doch nun wohl zum Entsetzen des Abtheilungs-Commandeurs trennen müssen. Es dürfte so schon seine großen Schwierigkeiten haben, von der Mitte aus das Gefecht der gesammten Infanterie einer Division zu unterstützen. — Sollten alle diese Gründe nicht etwas schwerer in das Gewicht fallen als die müden Gaulgründe? Gäbe es keine Armeecorps sondern nur Divisionen, dann würde man recht haben, aber immer müßte man dann den Brigaden 1 Batterie geben und könnte die übrigen als Reserve-Artillerie zurückhalten. — Es ist ferner gar nicht die Bestimmung der Divisions-Batterien, ihr Feuer auf den Haupt-Angriffspunkt zu concentriren, das ist Sache der Reserve-Artillerie; — erstere soll die partiellen Angriffe der einzelnen Infanterie-Körper unterstützen. Sie soll die frühere Bataillons- und Regiments-Artillerie ersetzen. Ich wüßte sonst nicht, weshalb man dann einen Unterschied zwischen Divisions- und Reserve-Artillerie macht. Ist man aber der Ansicht,

daß die gesammte Artillerie eines Corps ihr Feuer concentrisch auf einen Punkt richten soll, dann schaffe man die ganze Divisions-Artillerie ab und vereinige alle 96 Geschütze in einen Haufen als Reserve-Artillerie. —

Im Allgemeinen ist überhaupt die Eintheilung eines Armee-Corps in 2 Divisionen eine unglückliche und in der Praxis nicht durchführbar, weil man, wenn das Corps allein ist, sofort die eine zerreißen muß. Zwar ist dann eine geschlossene Division unter einer einheitlichen Leitung im Gros. Aber diese einheitliche Leitung erscheint einmal nur nominell und dann sogar noch störend. Denn der Corps-Commandeur wird sich doch schwerlich den wichtigsten Theil des Gefechtes, den Kampf des Gros, aus den Händen winden lassen; — bestände nun keine Divisions-Eintheilung, so könnte er direct seine Befehle an die Brigaden senden, während er so erst dieselben an das Divisions-Commando schicken muß. Kehrt sich aber der Corpscommandeur nicht hieran, dann weiß ich nicht, wozu der Divisionscommandeur da ist. Der ganze Geschäftsgang im Allgemeinen würde ebenfalls viel kürzer sein, direct mit 4 Brigadecommandeuren zu verhandeln als erst durch 2 Divisionscommandeure mit denselben. Entweder es wird eine Armee von vorn herein in Divisionen eingetheilt oder ohne solche in Corps. Im Ernstfall kann man dann ja — das Erstere angenommen — noch immer Corps aus mehreren Divisionen zusammensetzen — — 2 sind jedoch zu wenig. Der Corpscommandeur dürfte sich doch wohl besinnen, die Hälfte seines Armeecorps zu einem besonderen Auftrag wegzugeben. Brigaden sind weit handlicher und versprechen doch einen gewissen Nachdruck — freilich darf man sie nicht ohne Artillerie und Cavallerie lassen. Ich bin im Gegentheil der Ansicht, den Brigaden, wie es früher war, ehe man gezogene Gewehre hatte, Artillerie beizugeben — aber jetzt nicht 1 sondern 2 leichte Batterien und zwar ohne Abtheilungsstab, weil dies nur dazu dienen würde, die 2 Batterien wieder zusammen aufzustellen. Auch wird dadurch die Selbstständigkeit und Selbst-

thätigkeit des Batterie-Chefs beeinträchtigt. Außerdem hat diese Artillerie gar nicht den Zweck, en masse verwandt zu werden. Gesetzt, die Brigade habe den Auftrag, einen Theil der feindlichen Stellung anzugreifen, und der Brigadecommandeur bestimmt wiederum 1 Regiment zum Angriff eines Theils jenes Theils und das zweite zum Angriff eines andern, so werden auch die Brigadebatterien dem entsprechend verwandt werden müssen. Eine Batterie unterstützt den Angriff des einen Regiments, die andere den des andern. Selbstverständlich wird dann auch der Reserve-Infanterie-Brigade ihre Artillerie zu belassen sein, da sie eben so gut, nur später in das Feuer kommt. Ich glaube nicht, daß man einer Division, wenn sie in Reserve stände, ihre Artillerie nehmen würde. Die Mischung von schwerer und leichter Artillerie in den Abtheilungen, die man in jüngster Zeit eingeführt, ist auch nur aus dem Grunde entstanden, weil man eben fürchtete, bei der üblichen Marschordnung möglicherweise sich wer weiß wie lange ganz ohne schwere Artillerie behelfen zu müssen. Nach der Art aber, wie in dem vorigen Aufsatz vorgeschlagen war zu marschiren*), ist eine derartige Vertheilung nicht nöthig. Die leichten Batterien gehören den Infanterie-Körpern, die reitenden den Cavallerie-Körpern und die schweren sind zur Disposition des Commandirenden. —

So wie aber die Eintheilung in Divisionen beim Corps wegfällt, muß auch die Vertheilung der Cavallerie eine andere sein. Ich wäre dafür, wie früher jeder Brigade 1 Regiment Cavallerie zuzutheilen. Dies braucht ja auch blos für das Gefecht selbst zu gelten. Bei der vorgeschlagenen Marschordnung, bei der die Cavallerie vorn ist, ist eine Zutheilung während des Vorgehens des Gros sehr leicht zu bewerkstelligen. — Während des Marsches, wo die gesammte Sicherung von der Cavallerie übernommen wird, erscheint

*) Diese Art des Marsches ist recht eigentlich alt preußisch, während wir die jetzige von den Franzosen angenommen haben. Napoleon war viel mehr Stratege als Taktiker.

sie auch weniger nöthig bei den Brigaden. Meint man aber, der großen Cavallerie-Massen nicht entbehren zu können, nun so mache man die Schwadronen der Regimenter, welche zur sogenannten Divisions-Cavallerie bestimmt sind, mindestens 200 Pferde stark und vertheile dann je 2 Schwadronen an die Brigaden. Jetzt war 1 Regiment einer ganzen Division beigegeben; dies kann das Gefechtsfeld derselben gar nicht übersehen und unmöglich die einzelnen glücklichen Momente, die sich durch die Feuertaktik der Infanterie stets ergeben, gehörig ausnutzen. Große Attaken soll ja überhaupt die sogenannte Divisions-Cavallerie gar nicht ausführen, sondern rasch vorprellen und dann wieder zurück in die gesicherte Stellung gehen; bei einem größeren glücklichen Evenement schnell den errungenen Vortheil ausbeuten, da die Infanterie denselben vermöge ihrer Langsamkeit gar nicht genügend verfolgen kann. Dazu ist aber ein ganzes Regiment gar nicht nothwendig, dasselbe kann sich auch gar nicht so weit vorn befinden, da es wegen seiner großen Masse einen zu großen Zielpunkt darbietet. Ich bin sogar der Ansicht, daß es mitunter gar nicht vom Uebel wäre, wenn einzelne Züge oder halbe Schwadronen versuchten, so weit als möglich sich nach vorn zu begeben; sie würden fast immer einen Erfolg erringen, den unsere sofort nachdringende Infanterie erfolgreich ausbeuten könnte. Die Masse macht es eben nicht immer. Tirailleurschwärme würden bei der Attake auch nur eines Zuges in volle Auflösung gerathen. Es macht dies der moralische Eindruck; denn im Grunde schadet ja die Cavallerie an und für sich nicht so viel. Aber eine solche Attake sieht sich gefährlich an und Alles geräth in Verwirrung. Ich bin überzeugt, wenn die Tirailleurs ruhig stehen blieben — vielleicht zu je 4 Mann zusammenrückten — und schlimmsten Falls den Kampf Mann gegen Mann aufnähmen, es würde bei Weitem nicht der Verlust stattfinden, als durch das Herumrennen zur Bildung eines Knäuels oder zur Erreichung einer Deckung. Dadurch eben begiebt sie sich des Schusses, es tritt Ver-

wirrung ein, und eine erkleckliche Masse Gefangene sind die Folge davon. Hat dabei die Infanterie diese Zustände benutzt und ist gleichzeitig so eilig als möglich vorwärts gegangen, so kann die Situation für den Gegner noch übler werden.

Bei einer derartigen Vertheilung der Cavallerie bleibt immer noch eine erhebliche Masse Reiterei übrig, die aber niemals hinten, sondern dem ganzen Corps vorausmarschieren muß. —

Es ist in der That seltsam, daß man seit Einführung der gezogenen Gewehre bei der Infanterie es für nothwendig befunden hat, solche enorm große Körper wie die jetzigen Divisionen sind, zu formiren und die Brigaden ganz unselbstständig zu machen. Ich meine, dies wäre früher viel eher am Platze gewesen als jetzt, da durch die gezogenen Gewehre ja die Widerstandskraft der Infanterie in ganz enormer Weise zugenommen. Einen anderen Grund zur Formirung so großer Körper als die Meinung, eine Brigade habe noch nicht die nöthige Wucht und Widerstandskraft, um ihr Cavallerie und Artillerie beigeben zu können, kann ich mir nicht denken. Denn die müden Gaulgründe sind keine Gründe. Im Jahre 1850 waren noch die Brigaden als kleine Divisionen formirt, erst seit dieser Zeit, während welcher die gesammte Infanterie mit gezogenen Gewehren bewaffnet wurde, sind die großen Divisionen aufgekommen. Ob dies wegen der besseren Bewaffnung geschehen ist? —

In dem vorigen Aufsatz war gesagt worden, die Reserve-Artillerie eines Armee-Corps solle bestehen aus

7—12pfündigen gezogenen Batterien à 4 Geschützen
1—12pfündigen Mörser-Batterie à 8 Geschützen;

hierzu kömmt jetzt noch an Brigade-Artillerie

8—4pfündige gezogene Batterien à 6 Geschütze
3—4pfündige gezogene reitende Batterien à 4 Geschütze,
(zur Cavallerie-Division oder Brigade gehörig.)

Zusammen würde dies eine Artillerie-Masse ausmachen von

Reserve-Artillerie:	36		Geschütze,
Brigade-Artillerie:	48	Fuß-	Geschütze.
	12	reitende	
	96		Geschütze.

Der Reserve-Artillerie wurde gleich von vorn herein eine Bedeckung beigegeben, weil sie keinem bestimmten Truppentheile überwiesen; der Brigade-Artillerie wird natürlich nur je nach Bedarf eine Partikular-Bedeckung zugetheilt werden. Vielleicht ist es sogar besser, ihr keine bestimmte zu geben, sondern, da sie stets im Verbande mit Infanterie ficht, wenn nothwendig ihr entweder von dem nächsten Truppentheil eine zuzuweisen, oder aber den Batterie-Commandeur zu ermächtigen, sich erforderlichen Falls eine solche vom ersten besten Infanterie-Körper zu requiriren. Sie wird, wenn sie im Trab oder Galopp vorfährt, jedes Mal doch momentan ohne Bedeckung sein. Auch steht sie ja jetzt meist in so gesicherter Ferne, daß an eine plötzliche Wegnahme kaum zu denken. Früher, als sie noch auf Kartätschschußweite herangehen mußte, war es etwas Anderes. Dies aber fällt jetzt ja ganz weg. — Ich habe zum Schluß noch über meinen Vorschlag, Mörser bei der Reserve-Artillerie einzuführen, einige Bemerkungen zu machen, da derselbe vielleicht einiges Erstaunen erregt hat. Bei dem Worte Mörser schon fühlt man sich unwillkürlich nach einer Festung hin versetzt und kann sich kaum denken, daß gerade bei der Offensive die Mörser so wichtig sein sollten. Nun zunächst die eine Entgegnung, daß auch bei der Belagerung einer Festung, die doch auch eine Offensive ist, der Mörser ein ganz besonders gut anzuwendendes und angewandtes Geschütz ist, welches mit großer Sicherheit trifft und da noch immer anzuwenden ist, wo kein anderes Geschütz mehr feuern kann. Wenn der Angreifer schon jenseits der dritten Parallele ist, können noch immer sämmtliche Mörser aus allen Parallelen feuern, während die übrigen Geschütze fast alle schweigen müssen. Ganz ähnlich, nur einen etwas schnelleren Verlauf

nimmt der Angriff auf eine vom Feinde besetzte Position. Die Mörser können immer noch feuern und den Angriff unterstützen, wenn das Feuer der gezogenen Batterien längst schweigen muß. Wenn man nun noch erwägt, daß unter den jetzigen Verhältnissen der früher beim Angriff möglich gewesene und stattgehabte Kartätschschuß in Wegfall kommt und man auf die Unterstützung einer Batterie angewiesen ist, die 1000—2000 × dahinter steht, dann muß die Nothwendigkeit eines Ersatzes dafür sich immer mehr herausstellen. Zu alle dem kommt noch, daß gerade im kritischen Moment die eigene Artillerie aufhören muß zu schießen, während die feindliche immer noch darin fortfahren kann und muß. Steht sie noch dabei hinter Deckungen oder in Schanzen, so kann sie jetzt sogar um so ruhiger und ungehinderter ihr Feuer auf ganz nahe Distanz abgeben. Etwas anderes ist es aber, wenn noch fortwährend bis zum letzten Augenblick Bomben hinter die Deckungen und in die Schanzen fliegen und sind diese genommen, dann auch weiter zurück in die feindlichen Reserven. Während dieser Zeit ist dann auch die leichte Artillerie heran und kann dann das Gefecht weiter führen. So braucht die Artillerie nie zu schweigen. Es giebt ferner kein besseres Geschütz zum Bewerfen von Ortschaften und Defileen, und, falls letztere Brücken sind, zum Zerstören derselben, wenn sie wegen ihrer verdeckten Lage von keinem anderen Geschütz getroffen werden können. — Die Mörser sind vorzüglich in der Offensive gegen feststehende Ziele, für die Defensive aber gegen bewegliche Ziele weniger geeignet. Und jetzt erscheinen sie um so nothwendiger, da die Kartätschwirkung beim Angriff wegfällt und man eine Unterstützung desselben durch diese Geschoßart nicht mehr erwarten kann. —

Betrachten wir ferner die Verwendung der Artillerie im Gefecht und zwar zuerst in der Offensive. — Nach der Marschordnung, wie sie im ersten Aufsatz über Reserve-Artillerie ꝛc. vorgeschlagen, ist sie die erste, welche auffährt zur Einleitung des Gefechts und Deckung des Aufmarsches.

Auch sie wird am Besten nicht in einer einzigen Batterie vereinigt, weil sonst die Verluste zu bedeutend, auch ihre Ausdehnung eine zu große wird. Freilich über die ganze Schlachtlinie zerstreut kann und darf sie auch nicht werden, aber es dürften sich immerhin einige nahe zusammen gelegene Punkte finden, die eine geeignete Aufstellung der Artillerie gestatten, von wo aus der Hauptangriffspunkt der feindlichen Stellung wirksam bestrichen werden kann. Es fragt sich nun, wie nahe sollen diese Batterien an den Gegner herangehen. Ich würde — falls man eine energische Offensive beabsichtigt und kein hinhaltendes Gefecht führen will — auch selbst bei 12pfündigen gezogenen Geschützen die größtmöglichste Nähe vorziehen, damit sie ihren Standort während des Gefechts so wenig als möglich zu ändern braucht, auch im Stande ist, ihre Geschosse recht weit in die feindliche Stellung hinein zu senden.

Die Pioniere der Avantgarde und die den Batterien zugetheilten können zum Schutz derselben schnell einige Aufwürfe anlegen, desgleichen muß für die Mörserbatterie ein verdecktes Emplacement geebnet werden. Hat der Gegner vor seiner eigentlichen Stellung eine Avantgarde vorgeschoben, so wird die Reserve-Artillerie auf diese zuerst ihr Feuer richten, bis sie von unseren Truppen vertrieben ist. Häufig wird sich dann allerdings doch noch ein weiteres Vorgehen der Artillerie ergeben; — es kommt aber nur darauf an, wie weit der Gegner seine Vortruppen vorgeschoben hat. — Nunmehr kommt erst der Kampf um die eigentliche Stellung. Zunächst wird die Reserve-Artillerie ihr Feuer hauptsächlich auf die feindliche Artillerie richten; denn einmal wird man in diesem Moment selten größere Infanterie-Massen frei erblicken, dann aber ist sie durch die Größe ihres Kalibers allein dazu befähigt, ihr erheblich schaden zu können. Und zwar wird sie dies Feuer vorzüglich auf die Batterien richten, die den Anmarsch des Gros am meisten beunruhigen. Eine ausgesprochene Richtung hat das Feuer der Reserve-Artillerie noch nicht. — Den aufmarschirenden und aufmar-

schirten Brigaden eilen, gedeckt durch die Brigade-Cavallerie, die Brigadebatterien voraus. Diese wissen, wohin der Marsch jeder einzelnen Brigade gerichtet ist, kennen demnach ihr bestimmt zugewiesenes Gefechtsfeld und werden dies berücksichtigend an geeigneter Stelle auffahren. Ihr Feuer werden sie zunächst selbstverständlich auf die feindliche Artillerie richten, um diese an dem Beschießen der vormarschierenden eigenen Infanterie zu hindern und deren Feuer auf sich zu ziehen. Doch läßt sich das als unumstößliche Regel gar nicht hinstellen, da es falsch wäre, günstige Gelegenheiten zu verpassen. Im Allgemeinen läßt sich jedoch annehmen, daß man zu dieser Zeit noch wenig von der feindlichen Infanterie sehen wird. Dennoch würde ich dafür sein, wenn von den 6 Geschützen der Batterie 4 nur auf die Artillerie feuerten, während die 2 anderen auf Punkte des Angriffsfeldes feuern, wo sie vermuthen, daß Infanterie steht oder daß dieselbe beim Angriff unsererseits zur Begegnung desselben sich entwickeln muß, damit ihr die Distanzen im entscheidenden Moment nicht total unbekannt sind. Sie haben sich darauf einzuschießen. Tritt nun der Fall ein, d. h. entwickelt sich an diesen Punkten feindliche Infanterie, um gegen unsern Angriff aufzutreten, so weiß die Batterie genau, wie sie zu zielen hat und kann dann um so besser den Angriff unterstützen. Immer aber würde ich es für gut halten, selbst in diesem Fall die feindliche Artillerie nicht ganz außer Acht zu lassen und sie wenigstens mit 2 Geschützen zu beschießen; — das Feuer kann ja ein etwas lebhafteres als gewöhnlich werden. Rückt unsere Infanterie immer näher an den Feind, so muß die Artillerie achtsam sein, daß sie durch ihr Feuer die eigenen Truppen nicht beschädigt; — es ist deshalb dringend nothwendig, daß jeder Artillerie-Offizier ein wirklich gutes Fernrohr hat, damit eben keine solche Unglücksfälle vorkommen, wie sie vorgekommen sind. — So wie die Brigadebatterien vollständig auf allen Punkten ihr Feuer eröffnet haben, richtet die Reserve-Artillerie das ihrige allein auf den Hauptangriffspunkt und zwar hauptsächlich auf

die feindliche Artillerie — während die Brigadebatterie derjenigen Brigade, welche zum Angriff darauf bestimmt ist, nur auf die feindlichen Truppen oder dahin, wo sie dieselben vermuthet, zu feuern hat. Die Mörser bewerfen desgleichen die Artillerie hinter Deckungen oder in Schanzen, auch die Ortschaften, falls der Hauptangriffspunkt aus solchen besteht. Wird der Feind zurückgedrückt, so müssen die Brigadebatterien unter allen Umständen vorwärts eilen, während die Reserve-Artillerie vermöge ihrer weittragenden Geschütze noch immer über die eigenen Truppen hinweg ihre Geschosse auf die abziehenden feindlichen Truppen schleudern kann. Erst wenn die Brigadebatterien ihre neue Aufstellung genommen haben und feuern, hat die Reserve-Artillerie nachzurücken. Bei der Verfolgung selbst wird sie sich schwerlich betheiligen können; dazu sind aber die 2 Brigadebatterien der Reserve-Brigade und die 3 reitenden der Cavallerie-Division vorhanden. —

In der Defensive bei Vertheidigung einer Stellung — wohl zu unterscheiden von Aufstellung — bin ich der Ansicht, wenigstens einen Theil der Reserve-Artillerie vorn bei den weiter vorgeschobenen Vortruppen aufzustellen — die Mörser natürlich nicht. Nur dadurch zieht man den möglichst größten Nutzen aus seinen schweren Geschützen, indem man den Anmarsch des Gegners schon aus großer Ferne beunruhigen kann. Neben jeder dieser schweren Batterien steht eine leichte, die zu feuern anfängt, wenn jene aufhört und abfährt, um sich auf vorher sorgsam gebahnten Wegen auf den ihr in der eigentlichen Stellung angewiesenen Platz zu verfügen. In einer Defensivstellung wird natürlich die Reserve-Artillerie an verschiedenen Punkten vertheilt sein und zwar an den für die Vertheidigung wichtigsten und die eine weite Uebersicht gestatten. Die Mörser allein verbleiben in der Reserve, weil sich ihre Aufstellung nach dem Angriff des Angreifers und der Aufstellung seiner Batterien richten wird. Im Allgemeinen wird das Feuer der Artillerie hauptsächlich auf die Infanterie des Gegners zu richten sein; denn wenn diese zertrümmert ist, wer will dann noch an-

greifen? Darum möglichste Vermeidung einer Kanonade mit der feindlichen Artillerie. Nur die Momente des Auffahrens benutze man. Die Mörser werden jetzt in Thätigkeit kommen können, sie feuern unausgesetzt auf die feindlichen Batterien, weil diese das einzige, längere Zeit feststehende Ziel sind. —

Dies würden im Allgemeinen die Prinzipien über die Organisation der Richtung des Feuers der Artillerie sein. — Jedenfalls aber erscheint die Behauptung abnorm, daß die Artillerie des Angreifers ihr Feuer auf die feindliche Infanterie, und die des Vertheidigers ausschließlich ihr Feuer auf die feindliche Artillerie zu richten hat. Das Umgekehrte würde viel eher richtig sein; denn der Vertheidiger könnte dem Angreifer ja keinen größeren Gefallen thun, als wenn er nur auf seine Artillerie feuerte und es ist dies gerade ein von der Angriffsartillerie zu erstrebendes Ziel; denn nur so ist es möglich, daß die ungedeckt vorgehende Infanterie des Angreifers unbeschädigt an die Stellung herankommen kann. Leider aber ist eben der Vertheidiger meist so klug und thut dem Angreifer diesen Gefallen nicht. Diese erstaunliche Behauptung, welche mit ebenso staunenswerther Sicherheit und Entschiedenheit aufgestellt wird, findet man in der Broschüre „Taktische Rückblicke" wo es Seite 41 folgendermaßen heißt: „Die Artillerie des Vertheidigers ihrerseits hat den ausschließlichen Zweck, die Angriffsartillerie zum Schweigen zu bringen; denn dann wird ihre Infanterie schon den Angriff der feindlichen Infanterie abzuschlagen verstehen, die Angriffsartillerie aber ganz im Gegentheil hat ihr Hauptziel in der feindlichen Infanterie zu suchen. Erst wenn diese mürbe gemacht ist, kann man an den Sturm denken. Mit der Vertheidigungsartillerie hat sie sich nur insoweit zu beschäftigen, als es zu diesem Zweck unumgänglich nöthig."

Ueber die

Taktik der „Taktischen Rückblicke."

Motto:

Man muß den Muth der Wahrheit haben.

Motto: Man muß den Muth der Wahrheit haben.

Der Verfasser der „Taktischen Rükblicke“ schildert in brillanter Weise die Art unseres Kampfes, wie sie in den Gefechten und Schlachten von 1866 stattgefunden. Er sagt wörtlich Seite 8 Kapitel II.

„Wenn man die Gefechte des Jahres 1866 prüft, um einen Allen gemeinsamen Gesichtspunkt zu erkennen, so zeigt sich zunächst eine fast durchgehende Erscheinung. Es ist dies eine ungemeine Ausdehnung der Front bei sehr geringer Tiefe. Entweder ist das Ganze in eine einzige, dünne und lange Linie aufgelöst, oder es hat sich in einzelne getrennte Theile getheilt, welche für sich fechten. Ueberall zeigt sich die Neigung, durch weites Ausgreifen der Flügel zu umfassen. Dabei ist von einem Innehalten der ursprünglichen Ordre de bataille nirgends die Rede. Die einzelnen Truppentheile mischen sich oder werden durcheinander gemischt, bald durch das Gefecht, bald ehe das Gefecht überhaupt beginnt. Nach den verschiedenartigsten Prinzipien werden die einzelnen Detachements zusammengestellt. Im Gefecht fast ausschließlich Compagniekolonnen, zuweilen Halbbataillone. Die Taktik dieser Compagniekolonnen besteht in dem Vorwerfen großer Schützenschwärme, nach und nach lösen sich die gebliebenen Soutiens selbst in solche auf. Es bekommt das Ganze der ersten Linie viel Aehnlichkeit mit den Schwärmattaken irregulärer Cavalleriehorden, der Impuls des einzelnen Führers reißt mit, was sich ihm zunächst befindet.“

Weiter heißt es:

„Das im Anfange noch gebliebene 2. Treffen sucht die erste, beste sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, um vorwärts in die erste Linie zu gelangen. Die einzelnen Theile greifen

ein, wo sie gerade Platz finden. Mit Vorliebe hängen sie sich an die Flügel an, da hier ein Vorwärtsdringen immer noch am leichtesten möglich ist. Nicht selten bleibt gar keine Reserve mehr übrig, oder die gebliebene ist zu schwach, um den wirklichen Zweck einer Reserve zu erfüllen. — Es wäre sehr verkehrt, diese sich überall zeigende, anscheinende Regellosigkeit, diese langen, dünnen Linien, dieses totale Individualisiren des Kampfes ohne Weiteres als einen Fehler hinzustellen. Wir haben es mit neuen Erscheinungen in Folge der neuen Verhätnisse zu thun. Diese müssen geprüft werden, das Gesetzmäßige in ihnen anerkannt, aber auch ihre Kehrseite scharf in's Auge gefaßt werden, um einen Rückschlag zu vermeiden."

Es ist dies eine Schilderung, wie sie wohl im Großen und Ganzen auf die Gefechte namentlich des Mainfeldzuges paßt, wo meist nur Brigaden allein fochten, ja sogar Regimenter (Tauberbischofsheim). Selten war eine ganze Division zusammen im Gefecht, dann hatte aber jede Brigade ihr besonderes Gefechtsfeld. Daß unter solch' kleinen Verhältnissen von Reserven keine Rede sein konnte, liegt auf der Hand; denn kein Mann konnte entbehrt werden, und es erscheint immer besser, ohne Reserve zu siegen, als mit intacter Reserve geschlagen zu werden. Wozu ist denn überhaupt die Reserve da, doch nicht blos, um müßig hinter dem Gros zu stehen. — Dies eine Bemerkung im Allgemeinen. —

Wenn nun aber der Verfasser sagt, daß wir es mit neuen Erscheinungen in Folge der neuen Verhältnisse zu thun haben, dann irrt er sich. Diese Erscheinung ist ziemlich alt und wird sich allemal unter ähnlichen Verhältnissen — wie sie weiter unten näher beleuchtet werden — bei jungen, kampfesmuthigen Truppen und eben solchen Führern ohne Kriegserfahrung wiederholen. Wir sehen sie im großen Maßstabe in den Revolutionskriegen auftreten,*) wo

---

*) Auch die Amerikaner in ihrem Befreiungskriege haben ganz ähnlich gefochten, und ihre trefflichen Büchsenschützen haben dasselbe geleistet, was unsere Mannschaften mit dem Zündnadelgewehr.

die ganze Armee, aus kriegslustigen Konscribirten bestehend, sich in enthusiastischer Weise in regellosen Haufen und Schützenschwärmen dem Feinde entgegenwarf. Zuerst siegten sie, dann aber wurden sie geschlagen, eben weil sie sich total aufgelöst hatten. Auch der später gemachte Vorschlag des Verfassers, diesen langen, dünnen Linien eine starke Reserve folgen zu lassen, ist ebenfalls nicht neu; denn die französischen Generale kamen ebenfalls sehr bald dahinter — nur verwandten sie die Reserven in etwas anderer Weise. Doch über diese Verbesserungsvorschläge später. — Zunächst wollen wir das oben Gesagte noch etwas näher beleuchten. Nachdem einmal nachgewiesen worden, daß im Großen und Ganzen die besprochene Art der Kampfesweise unsererseits nicht neu, bleiben noch einige Gründe mehr nachzuweisen, welche sie hervorbrachten, da eingewendet werden könnte, unsere Truppen seien mit jenen französischen Konscribirten nicht zu vergleichen, da sie ausgebildet und geübt worden, letztere dagegen nicht. Auch seien diese doch auch öfter geschlagen worden und erst später habe sich das Kriegsglück wieder zu ihren Gunsten gewandt. Nun, daß wir nicht geschlagen worden, that die gute Schießausbildung der Leute und das Zündnadelgewehr, so wie die allgemeine größere Intelligenz der Armee. — Der Verfasser sagt, „überall zeigte sich eine Neigung, durch weites Ausgreifen der Flügel zu umfassen.“ Dies dürfte einmal in der allgemeinen Auflösung liegen, weil dadurch die eigene Linie länger wurde als die des Gegners, dann aber auch erscheint es als eine Frucht der Manöver, bei denen nur ein Umfassen des Gegners zu einem wirklich sichtbaren Erfolge führte. Denn ein Frontalangriff bietet bei einem Manöver immer ein eigenthümliches Bild, wenn er nämlich überhaupt vorkommt. Entweder stürzt sich der Angreifer, kein Feuer achtend, darauf los, oder es wird komplet exerzirt — beides Unnatürlichkeiten; doch erstere die geringere. Bei einer Brigade also z. B. erscheint beim Angriff vorauf der Brigadecommandeur, dann der Regiments-

Commandeur des vordersten Regiments, die Bataillons-Commandeure ebenfalls ihren Bataillonen vorauf, dabei kommt es hauptsächlich auf Abstand, Richtung, gemeinschaftliche Salven ꝛc. an. Diese Unnatürlichkeit muß jedem einleuchten. —

Das Bild der Manöver im Kopfe und Muth in der Brust, stürzte sich in Wirklichkeit Alles vorwärts.

Daß ferner in dem ganzen Feldzuge nur Compagnie-Kolonnen höchstens Halbbataillone zur Anwendung gekommen sind, liegt daran, daß die übermäßig starken Bataillone für das Gefecht selbst ganz unbrauchbar sind.

Seit Wallenstein's Zeiten, da die Hauptmasse der Infanterie noch mit Piken bewaffnet war, sind solche starken Bataillone nicht in Gebrauch gekommen. Auch wurden sie von den erheblich kleineren Kolonnen Gustav Adolph's geschlagen, wie es solchen großen Körpern stets gegangen ist. Sie erliegen rein an ihrer Unbehülflichkeit und weil sie eine Menge Menschen bergen, die im entscheidenden Moment nicht alle gleichzeitig von ihren Waffen Gebrauch machen können. Schon das Alterthum hat für das Handgemenge die Ueberlegenheit der kleinen römischen Kohorten über die riesigen macedonischen Phalangen dargethan. Jetzt, da das Feuergefecht noch hinzugekommen, findet man es für nothwendig, die Körper stärker zu machen, als sie früher gewesen. 750 Mann war die nominelle Ausrückestärke der Bataillone im siebenjährigen Kriege. In den Schlachten schwankte ihre Stärke zwischen 3—500 Mann. —

Jeder Angriff zerfällt in ein Vorgehen bis an den Feind und in das Handgemenge, wenn letzteres eben stattfindet. Man muß also der Meinung sein, daß zum Vorgehen bis an den Feind in seinem wirksamen Schußbereich so große Körper nöthig seien; da in Bezug auf das Handgemenge das Alterthum bereits entschieden. Nun die Praxis hat jetzt gezeigt, daß diese Meinung eine irrige; denn es wurde gar nicht einmal der Versuch gemacht, in solchen großen Bataillonsmassen vorzugehen, weil jedem die

Unmöglichkeit davon einleuchtete. Ganz von selbst zerfiel das Bataillon in Compagniekolonnen, wenn es nicht auf Befehl gleich von vorn herein in Halbbataillone getheilt worden ist. Ich halte jedoch auch die Halbbataillone für zu stark. Nur die Gliederung einer Compagnie in 3 Züge ist eine unglückliche. —

Weil also die Bataillone zu unbehülflich groß waren, zerfielen sie im Gefecht in Compagniekolonnen, und weil man ferner nicht gleich von vorn herein in Compagnien sich auflösen wollte und gern so lange und so viel als möglich Alles im großen Haufen zusammenhielt, so detachirte man eben zu wenig, zuerst 1 Compagnie, dann noch eine u. s. f. Die erste Compagnie löste sofort ihren Schützenzug auf, sie fand dies bald ungenügend, es wurde immer mehr aufgelöst, bis zuletzt auch das Soutien in der Schützenlinie war, allerdings als eine etwas kompaktere Masse. Aehnlich erging es den nachgeschickten Compagnien, die sich natürlich auf den Flügeln anhingen. Etwas Anderes wäre es gewesen, wenn man sich gleich von vorn herein in Compagnien gegliedert und so in mehreren Treffen vorgegangen wäre. Ich bin überzeugt, daß die Gefechte des 5. Armeecorps wesentlich sich von den andern unterscheiden, weil bei diesem sofort die Gliederung in Halbbataillone von oben herab befohlen war und dieselbe nicht erst im Gefecht stattfand. Es ist dies ein gewaltiger Unterschied. —

So führte die Unmöglichkeit, im feindlichen Gewehrfeuer in großen Bataillonen vorzugehen, die Auflösung zu Wege. Zu alledem kam noch, daß die ganze Exerzirausbildung himmelweit von der Gefechtspraxis verschieden. Einigermaßen belehrten schon die Manöver hierüber. Das kann aber unmöglich von guten Folgen sein; denn dann macht Jeder, was er will — eben weil er sich sagen muß, Alles auf dem Exerzirplatz Geübte ist gar nicht anwendbar. Jeder erfindet etwas Besonderes und so wurde das Gefecht mitunter in etwas indianischer Weise geführt, ganz so wie es die jungen, ungeübten französischen Konscribirten thaten.

Das, was wir geübt hatten, war zum bei Weitem größten Theil nicht brauchbar, darum war es eben so gut, als wären wir nicht geübt gewesen. Zu Hülfe kam uns die Schießübung der Leute und das Gewehr; aber diese Dinge thaten noch das Ihre dazu, die Auflösung zu vergrößern, weil eben Jeder danach brannte, von seinem Gewehr den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. Alle diese Momente waren es, die eine derartige Gefechtsweise aufkommen ließen. —

Die Intelligenz der Führer ließ nicht zu, daß solche riesigen Bataillone und das Exerzir-Reglement zur Anwendung kamen; ja selbst derjenige, welcher mit der größten Pedanterie und dem größten Eifer seinen Parademarsch, das Schließen, Rückwärtsrichten, so wie das gewöhnliche Bataillonsexerziren geübt und dies Alles als das non plus ultra gepriesen hatte; er mußte sich sagen, daß von all' den schönen Sachen hier absolut Nichts zu verwenden sei, und gab gleichzeitig Alles auf. Und das war gut; wehe uns, wenn es anders gewesen, wenn man genau nach dem fort und fort Geübten verfahren wäre. So hatten wir noch den Vortheil, daß wir den Gegner, der uns nach unserm Brigadeexerziren beurtheilt hatte, mit einer ganz anderen Kampfesweise überraschten. — Es war das Gute bei dem Reglement, daß es im entscheidenden Moment aufgehoben und ad acta gelegt werden konnte. Weil nun aber die Gliederung in diese kleinen Körper nie im Großen geübt war, so mußte nothwendigerweise aus der Unbekanntschaft damit auch Unordnung einreißen, und bald Alles dem eigenmächtigen Eingreifen des Compagnie-Chefs verfallen. Man war ja eben nie z. B. in der Brigade in Compagnie-Kolonnen aufgelöst vorgegangen. Es war im Gegentheil immer üblich gewesen, das Commando „Compagnie-Kolonnen formiren", als ein Zeichen zu begrüßen, daß nun Alles ziemlich en desordre vorgehen und nach eigenem Ermessen und Belieben verfahren könne. Und weil eben dies die höheren Befehlshaber wußten, weil sie wußten, eine detachirte Compagnie ist nie wieder vor dem Schluß des Ge-

fechts zu erlangen, so suchten sie die Auflösung in Compagnie-Kolonnen so lange als möglich zu hintertreiben. Die Nothwendigkeit zwang sie schließlich doch dazu und dann war eben Nichts mehr zur Hand. Auf diese Weise kann nie eine Ordnung in das Vorgehen in Compagnie-Kolonnen kommen. —

Nachdem wir also die Ursachen der eingetretenen Gefechtsweise beleuchtet und gleichzeitig festgestellt haben, daß dieselbe nicht neu, sondern schon ziemlich alt ist, wollen wir zu den Vorschlägen des Verfassers der „taktischen Rückblicke" übergehen, durch welche er die Nachtheile dieser neuen Fechtart paralysiren will. — Aus der Geschichte wissen wir bereits, in welcher Weise sich die Franzosen geholfen haben, nämlich einfach dadurch, daß sie Kolonnen in mehreren Treffen hinter den Schützenschwärmen folgen ließen. — Der Verfasser hat jedoch — in der Meinung befangen, diese Fechtweise sei neu, — ein ganz absonderliches Gegenmittel vorgeschlagen. Eine möglichst starke Reserve, $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ des ganzen Corps, soll gebildet werden. Diese Reserve nun soll sich jedoch um den Kampf vorn nicht kümmern, sondern in einer rückwärtigen Stellung sich festsetzen und dort, erst wenn der Gegner das übrige Corps geschlagen, denselben stehenden Fußes erwarten.

Es heißt wörtlich Seite 27:

„Ein Armee-Corps würde sich theilen: 15 Bataillone kämpfen in erster Linie, 10 stehen in Reserve.

Kann der Angriff der ersten Linie nicht weiter durchdringen, läßt seine Kraft nach, so ist es ein natürliches Gesetz, daß der Feind, dieses Nachlassen zu seinen Gunsten deutend, seinerseits zum Angriff vorgeht. Können die fechtenden Truppen trotz des jetzt auf ihre Seite übergehenden Vortheils der defensiven Feuerwirkung diesem Stoß nicht widerstehn, so werden sie von selbst den folgenden Angreifer in die Wirkung dieser Reservestellung führen. Sie hat die Vortheile der Defensive und des Intactseins für sich und es ergeben sich neue Chancen."

Er führt ferner an unter Anderem:

„Man frage nur jeden Offizier, der sich vorn im Gefecht in einer schwierigen Lage befunden hat, was seiner Ansicht nach vortheilhafter für ihn und das ganze Gefecht gewesen wäre, einige Bataillone mehr in das Chaos oder das Zurückgehen auf eine mit frischen Truppen besetzte Stellung."

Nun ich glaube hiernach schließen zu müssen, daß der Verfasser sich nicht persönlich in einer schwierigen Lage vorn dicht vor dem Feinde befunden hat, sonst könnte er dies nicht behaupten. Mir ist es wenigstens nicht so gegangen, ich hatte mir stets gewünscht, die Truppen, die hinter mir hielten, wären bei mir zur Unterstützung da, weil man dann in die Möglichkeit versetzt worden wäre, Erhebliches auszuführen, während man so sich kaum halten konnte. Was nützen in bedeutender Entfernung rückwärts große geschlossene Bataillone den vorn Kämpfenden? Gar nichts. Wären sie in Compagniekolonnen aufgelöst in der Nähe gewesen, so konnten günstige Momente ganz anders ausgebeutet werden. In ein Chaos hätte ich allerdings die Bataillone nicht gewünscht. Aber noch weniger hätte ich mich erfreut gefühlt bei dem Gedanken, zurückgehen zu können oder zu müssen, sei es auch in eine noch so schöne von uns besetzte Stellung. Der Gedanke an den Rückzug bleibt immer ein sehr schmerzlicher.

Beleuchten wir nun aber jenen Vorschlag etwas näher.

15 Bataillone werden also vorgeschickt, sie sollen kämpfen in der schon beregten Weise, wie sie vom Verfasser — als neu und eigenthümlich aus dem Feldzug 1866 hervorgegangen — beschrieben ist. Die 10 Bataillone bleiben in einer rückwärtigen Stellung und kümmern sich gar nicht um das Gefecht. Erst wenn jene 15 Bataillone geschlagen und zum Rückzuge gezwungen sind, kommen sie, wenn der Gegner auf sie stößt, in Thätigkeit. Der Gegner kann sich ja aber hierbei vorläufig begnügen — nämlich mit der Abschlachtung der 15 Bataillone. Er macht vor jenen 10 Bataillonen Halt und nimmt Aufstellung dagegen. Was wird nun der Erfinder des Vorschlags machen? 15 Bataillone

haben in jener neuen gerühmten Fechtweise gefochten, sind in diesem ungeordneten Zustande zum Rückzug gezwungen worden, werden darum in noch größere Verwirrung gerathen sein; — wann werden sie wieder in einem geordneten, gefechtsbereiten Zustand sich befinden? Und was für Verluste können sie auf diesem Rückzuge, namentlich wenn man die Verfassung, in der sie gefochten, berücksichtigt, erleiden. Sie können möglicherweise total ruinirt sein. Der Herr Verfasser sagt, wenn der Gegner in den Bereich der Stellung jener 10 Bataillone kommt, so ergeben sich neue Chancen. Gewiß, aber schwerlich günstige für ihn. Als Sieger kann er sich nicht betrachten; denn der größte Theil des Corps ist ruinirt (15 Bataillone); es wird weiter nichts übrig bleiben als einen freilich geordneten Rückzug anzutreten. Ein anderes Ergebniß kann ich mir kaum denken bei dieser Passivität der Reserven. Es ist dies ein ganz merkwürdiges Conglomerat von Taktik: ein Theil und zwar der größte ficht in der wüthendsten Offensive, während gleichzeitig ein anderer in passiver Defensive verharrt. — Außerdem aber ist noch zu bemerken, daß es sehr wenig Stellungen — nämlich was man taktisch Stellung nennt — für 10 Bataillone giebt. Haben sie aber keine Stellung mit gesicherter Flügelanlehnung, dann kann der Gegner, der auf der Verfolgung begriffen, sie mit Erfolg flankiren. Auch braucht er ja gar nicht direct mit seiner Hauptmasse auf die Aufstellung jener 10 Bataillone loszugehen, sondern er marschirt seitwärts in ihre Flanke. —

Um das Ganze in wenig Worten zusammenzufassen: der commandirende General sagt — vor dem Feinde angekommen — zu jenen 15 Bataillonen: „Ihr seid bestimmt den Feind anzugreifen. Siegt ihr, gut; siegt ihr nicht — um so schlimmer für Euch, dann müßt ihr sehen, wie ihr zurückkommt, ich rühre mich mit den 10 Bataillonen hier nicht von der Stelle.“ Die Schaar der 15 Bataillone können dann ihm zurufend: „morituri te salutant“ gleich den Gladiatoren Roms zum Kampfe ziehen. Sie sind dem Orkus

verfallen, wenn der Gegner seinerseits nicht auch 10 Bataillone in einer passiven Reserve zusammenhält, sondern mit seinem ganzen Corps über sie herfällt. —

Der Verfasser ist dabei der Ansicht, der ich keineswegs huldige, daß an eine erfolgreiche Wiederholung eines Angriffs auf eine Defensivstellung, die einmal ihre Stärke erkannt hat, nicht zu denken sei. Nur um so wuchtiger und energischer muß man dann — wenn man dieser Ansicht ist — den Angriff einrichten. —

Er sagt ferner: „Durch diese Reserven allein sichert sich der commandirende General die vollste Einwirkung und Herrschaft über das einmal entbrannte Gefecht. Giebt er sie aus der Hand, so überläßt er damit den Erfolg dem Zufall. Die vorn kämpfenden Truppen können darum doch einen schönen Sieg erringen."

Wie er sich bei einer solchen passiven Reserve die vollste Herrschaft über das Gefecht sichern will, ist mir unbegreiflich. Wenn der Commandirende die Reserve nicht aus der Hand geben soll, dann ist er ja über nichts mehr Herr — und die Reserve diente dann schließlich nur dazu, um einen Rückzug zu decken. Ich bin ganz diametraler Ansicht. Ein Sieg, bei dem die Reserven nicht zuletzt mit im Feuer gewesen, kann gar nicht genügend ausgebeutet werden. Zur Verfolgung gehören frische Truppen und das sind am Schluß des Gefechts nur die Reserven; die übrigen Truppen sind durch den vorangegangenen Kampf zu erschöpft, als daß von ihnen eine nachhaltige Verfolgung beansprucht werden könnte.

Eine Nichtverwendung der Reserven ist meines Erachtens nur dann zu entschuldigen, wenn der Gegner keinen nachhaltigen Widerstand geleistet hat, also zu früh abgegangen ist. —

Wir haben gesehen, daß die Fechtart unserer Truppen nicht neu sondern alt, daß sie hervorgegangen war aus dem Kampfesmuth der Truppen und ihrer Führer, aus eigenthümlichen von Friedensmanövern hergeleiteten Anschauungen,

aus der totalen Unmöglichkeit, nach dem bestehenden Reglement zu fechten, aus der Ungewohnheit, in vielen kleinen Körpern — Compagnien — geordnet vorzugehen. — Summa Summarum: aus einer guten Detailausbildung bei mangelhafter und für die Jetztzeit fast unbrauchbarer taktischer Gesammtausbildung. (Alle wilden Völker fechten ziemlich ähnlich).

Der Verfasser der „taktischen Rückblicke" will nun durchaus keine Reformen im Reglement und beglückt uns dafür mit jenem Vorschlag, dessen Sonderbarkeit dargethan worden.

Er sagt, reglementarische Reformen seien ein zweischneidiges Schwert. Also der Standpunkt, auf dem man stand, als das Reglement entworfen worden — bekanntlich vor Einführung der gezogenen Gewehre und Geschütze — soll als ein unübertrefflicher angesehen und festgehalten werden. Das Reglement ein sanctuarium, ein noli me tangere. Ich meinerseits halte gerade das Reglement für ein zweischneidiges Schwert, dessen schärfste Seite aber gegen uns selbst gekehrt ist, dessen andere, gegen den Feind gekehrte aber schartig und stumpf geworden ist. — Denn die Hauptschuld dieses ungeordneten Kampfes und der geringen Unterstützung der Infanterie durch die andern Waffen trägt allein die Organisation der Armee, die ordre de bataille, die Marschordnung und schließlich hauptsächlich das Reglement.

Es war ein Glück, daß man mittelst einer Pforte, nämlich mittelst des im Reglement enthaltenen Gefechts der Compagnie-Kolonnen ganz aus demselben herausschlüpfen konnte. Aber daraus ergab sich — weil das Gefecht im Großen in denselben nicht geübt war — eine Zersplitterung, Auflösung und Individualisirung des Kampfes. Auch verbürgt die Compagnie durch die Art ihrer Gliederung nicht eine möglichst lange Erhaltung der Ordnung. — Darum muß auf das Dringendste die Nothwendigkeit einer völligen Reform der Organisation und des Reglements betont werden, wenn wir nicht wieder in dieselbe Kampfesweise gerathen wollen, die aber jetzt nicht mehr denselben Erfolg

haben dürfte. Es erscheint als die höchste Zeit und dringend geboten, derartige Reformen vorzunehmen.

Schon vor Jahren sind Broschüren über Broschüren gegen jene starken Bataillone und das Reglement erschienen — jedoch vergeblich; jetzt haben 2 Feldzüge praktisch die Unzulänglichkeit des Bestehenden dargethan und die keineswegs großen Friedensaussichten rathen dringend eine Reform an. Im Jahre 1858 und 59 noch vor dem italienischen Feldzuge, also bevor die Wirkung gezogener Feldgeschütze bekannt war, erschien in Lieferungen eine Broschüre: „Einiges über die nothwendigen Veränderungen in Organisation, Formation und Taktik der Heere, welche mit gezogenen Gewehren bewaffnet sind rc. Schweidnitz bei L. Heege.“ Darin wird eine verstärkte Compagnie — Fähnlein genannt — als der selbstständige Körper der Infanterie statt des Bataillons vorgeschlagen, auch ist für dasselbe ein vollständiges Reglement entworfen. Manches aus demselben hat sich auch in der Armee eingebürgert, so z. B. das Commando: „Zum Chargiren halt!*) — die 4gliedrige Salve, das Fertigmachen vom Gewehr bei Fuß rc.“

Ueber Manches, namentlich über die Attake des Fähnleins und Bewaffnung der Unteroffiziere dürfte der Verfasser jetzt wohl anderer Ansicht geworden sein. — Ich halte die 4gliedrige Salvenformation auch für die beste Attakenformation, weil sie die sofortige Verwendung aller Gewehre verbürgt. — In derselben Weise spricht sich eine andere Broschüre aus: „Gedanken über die zulässige Stärke der Bataillone, deren wichtigste Formationen und die Art der Ausbildung der Infanterie bezüglich einer 2½jährigen Dienstzeit. Berlin 1863 bei A. Bath.“ Dieselbe schlägt wenigstens die Formation von Halbbataillonen vor, die ja auch zum Theil angewandt worden sind — aber die Selbstständigmachung derselben fehlte und dies ist eine große Hauptsache. Aber

*) In der Broschüre heißt es allerdings: „Zum Feuern halt!“ und wenn im Stehen zur 4gliedrigen Salve geschritten werden sollte: „Zum Feuern fertig!“

jener Vorschlag ist eben nur ein Auskunftsmittel, auch erscheinen Halbbataillone mir noch zu stark. Die Compagnie, nur anders gegliedert, nämlich ähnlich dem Fähnlein in jener zuerst genannten Broschüre, muß als der selbstständige Körper der Infanterie festgehalten werden und ein ganz neues Reglement erhalten. Im Allgemeinen ist noch als Prinzip festzustellen, daß je ungeübter die Mannschaften einer Truppe sind, desto kleiner auch der selbstständige Körper sein muß. Denn die Schwerfälligkeit eines größeren Körpers wächst in erhöhtem Maaße mit der Ungeübtheit und Ungewandtheit der Leute; entstehende Unordnungen können verderbenbringend werden, dann aber hat man stets einen um so größeren Ausfall. Kleinere Körper lassen sich auch bei ungeübten Mannschaften leichter bewegen, übersehen und leiten, und entstehende Unordnungen können entweder schnell redressirt werden, oder wenn nicht, so ergiebt sich doch kein so bedeutender Ausfall. Ich halte die Compagnie in ihrer Kriegsstärke für hinreichend groß genug, um als selbstständiger Körper zu fungiren, höchstens könnte sie auf 300 Mann gebracht werden, bei weniger geübten Mannschaften jedoch nicht. — Ein Friedensbataillon ist groß genug, um das Exerziren von 2 Kriegscompagnien einzuüben und in wenigen Stunden dürfte es wegen seiner Einfachheit begriffen sein. Das Exerzir-Reglement des Fähnleins in jener Broschüre könnte mit wenigen Verbesserungen und Veränderungen vollständig eingeführt werden. Es ist dann das Vorgehen und Gefecht der Regimenter und Brigaden in diesen kleinen Körpern sorgfältig zu üben, damit sie eben im Gefecht den Commandeuren nicht unter den Händen verschwinden. Auch hierbei muß auf jene Broschüre verwiesen werden.

Es ist ferner durchaus nothwendig, die Compagnie nicht blos für das Gefecht als selbstständigen Körper anzusehen, sondern auch in allen übrigen Dingen und Angelegenheiten sie als solchen auszustatten, damit der Führer derselben sich an eine volle Selbstständigkeit gewöhne. Jeder Compagnie

würde alsdann ein 4spänniger Compagniewagen beizugeben sein, der Folgendes enthielte:

1) Die Offizier-Equipage und Menage.

2) Die Kasse der Compagnie (ein Zahlmeister-Aspirant ist ihr zuzutheilen.)

3) Einiges Schanzzeug (Spaten, Spitzhacken, Aexte, Sägen).

4) Einige Krankendecken.

5) Eine Anzahl Reservestiefel und Sohlen nebst Flickmaterial und entsprechendem Handwerkszeug.

Es erscheint nicht nothwendig, jeder Compagnie einen Medizinkarren und einen Patronenwagen beizugeben; überhaupt will es mir zur Erhaltung der Ordnung besser bedünken, wenn dem Regiment eine Anzahl Patronenwagen und größere Medizinwagen überwiesen würden, die zusammen hinter dem Regiment herfahren und im Gefecht vom Commandeur ihre Aufstellung zugewiesen erhalten. Statt der 3 Medizinkarren würde ich 2 4spännige Medizinwagen vorschlagen — ähnlich eingerichtet wie die neuen Munitionswagen. — Es würde sich dann bedeutend mehr mitführen lassen, abgesehen von der größeren Unbehülflichkeit des bestehenden Karrens. Ebenso bin ich der Ansicht, daß 2 6spännige Regiments-Munitionswagen völlig genügen, die sich ja nach jedem Gefecht durch den Reservemunitionspark ergänzen können. Es schließt dies immer noch nicht aus, daß unter Umständen aus dem Reservemunitionspark dem Regiment noch 1 oder 2 mehr überwiesen werden könnten. — Wenn die Compagnien durch die Beigabe eines Zahlmeister-Aspiranten auch in Verpflegungssachen selbstständig gemacht werden, dann sind Bataillons-Zahlmeister entbehrlich, und ein einziger Regiments-Zahlmeister mit einem allerdings etwas größerem Büreau und auch entsprechend höherem Gehalt genügt vollständig.

Die Stabsoffiziere eines Regiments würden hiernach nur noch zur Führung mehrerer Compagnien im Kriege und beim Manöver verwandt werden. Bataillons-Adjutanten

können alsdann auch in Wegfall kommen, wogegen das Regimentscommando deren zwei erhalten müßte. —

Die Bagage eines Regiments würde demnach bestehen aus:

1—4spännigen Wagen für die Effecten des Commandeurs, Adjutanten, Regiments-Zahlmeisters, so wie der Kasse und Acten.

2—4spännigen Regiments-Medizinwagen.

2—6spännigen Regiments-Munitionswagen.

12—4spännigen Compagniewagen.

Die Bagage der Stabsoffiziere kann bei einzelnen Compagnien untergebracht werden.

Da die Mannschaften sämmtlich in ganz neuen Sachen ausrücken, so erscheint eine Mitnahme von Reservesachen außer Sohlen und einigen Stiefeln unmittelbar bei der Truppe nicht nothwendig. Die jetzigen Verkehrsmittel sind derart, daß wenn hinter einer operirenden Armee an geeigneten Punkten Depots von Bekleidungsstücken angelegt werden, dieselben nach Bedarf in günstigen Momenten herangezogen werden können. Auch sind nach Gefechten die besseren Sachen der Todten und Verwundeten zu benutzen. — Schlimmsten Falles lasse man einen Bekleidungstrain der Armee nachfahren. —

Ueber das Tiraillement ist Folgendes zu bemerken. Der Verfasser der „taktischen Rückblicke," der durchaus gegen jede Reform des Reglements ist, findet dennoch für nöthig, in einem Punkt eine Abweichung von demselben zu wünschen. Er sagt:

„Es (nämlich das Reglement) nimmt immer noch einen unausgesetzen Zusammenhang und directe Wechselwirkung zwischen dem schwärmenden Schützenzug einer Compagnie und dessen nachfolgendem Soutien an. Beide stehen sogar unmittelbar unter einem Commando. Es geht vielleicht aus dem bisherigen hervor, daß dieser Zusammenhang gar nicht gesichert sein kann. Es werden aber hierdurch, so wie mehrere Compagnien engagirt sind, alle einzelnen Compagnien angebröckelt,

die verschiedenen Schützenzüge haben keine einheitliche Leitung, deren sie so sehr bedürfen, es bleibt kein fester geschlossener Körper zurück. Die Führer haben auf so viel Verschiedenartiges zu sehen, daß sie nach keiner Richtung hin etwas leisten können (?). Man hebe diesen Zusammenhang auf. Man löse ganze Compagnien in die Schützenlinie auf und behalte ganze Compagnien geschlossen. So weiß jeder Führer, was er zu thun hat. Die Wechselwirkung von Soutien und Schützen kann doch nur durch den Feind vorgeschrieben werden. Die Führer beider haben ihr Auge dorthin gerichtet und wirken, je nachdem die Gelegenheit von dort geboten wird."

Ich kann diesen Vorschlag durchaus für keine Verbesserung halten — im Gegentheil. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß Vorschriften nicht in das Detail gehen müssen, wie es der Verfasser hier thut. Das Reglement ist hier toleranter; denn es spricht sich durchaus nicht gegen eine völlige Auflösung einer ganzen Compagnie aus — es soll nur wenigstens eine Section geschlossen bleiben —; augenscheinlich ist dies des leichteren Sammelns wegen geschehen; denn was kann eine Section noch Großes effectuiren. Es kann ja mitunter zweckentsprechend sein, ganze Compagnien aufzulösen, — indem vielleicht die Noth drängt und zu viel Zeit vergehen würde, bis mehr heran wäre — aber deswegen würde ich um keinen Preis dies als Prinzip aufstellen. Denn einmal weiß man ja noch gar nicht, ob 1 oder mehr Compagnien ausschwärmen müssen. Erweisen sie sich als ungenügend, müssen sie von den rückwärts stehenden verstärkt werden, dann kommen aber die Compagnien durcheinander. Es kann entgegnet werden, dies käme in jedem Gefecht vor — gewiß, aber man muß dieses Durcheinanderkommen nicht noch unterstützen und durch Einrichtungen schon beim Beginn des Gefechts herbeiführen. Wenn ferner ganze Compagnien ausschwärmen und die übrigen geschlossen zurückbehalten werden, dann dürften diese nach den bisher üblichen Grundsätzen unter einem Commandeur stehen. Eine unmittelbare Unterstützung der Schützenlinien durch sofortiges Eingreifen einer der rückwärts stehenden Compagnien

ist demnach nicht möglich. Der Commandeur kann vielleicht ganz andere Intentionen haben. Er wird gern Alles zusammenhalten wollen und wegen kleiner vorn errungener Vortheile oder erlittenen Einbußen nicht gleich detachiren. Das Schützengefecht wird jedenfalls lahm geführt werden und von einer einheitlichen Leitung desselben kann auch schwerlich die Rede sein; denn es erscheint absolut unmöglich, daß ein Compagnie-Chef eine aufgelöste Compagnie im Feuer leiten könne. Die gleich beim Beginn des Gefechts ganz aufgelöste Compagnie darf als so gut wie gar nicht mehr vorhanden betrachtet werden; an ein Sammeln ist kaum zu denken — wo werden ihre einzelnen Theile sich hinverirren? Wir haben also zunächst ein lahmes Schützengefecht mit nur einer nominellen oberen Leitung; kleine Vortheile, die errungen sind, können nicht wie sonst ausgebeutet werden aus oben angegebenen Gründen; muß die Schützenlinie unterstützt werden, kommen die Compagnien durcheinander. Gehen die rückwärts stehenden Compagnien zum Angriff vor, so werden sie später auch ihre eigenen Schützenzüge vor oder in die Intervalle nehmen — somit sind sie auch angebröckelt. In der bisher üblichen Weise hat man wenigstens ein energisch geführtes Schützengefecht, der Compagnie-Chef hat keine lange Linie seitwärts zu überblicken, er hat nur nach vorn zu sehen, kann zeitgerecht die vorn fechtenden Schützen unterstützen, kleine Erfolge genügend ausbeuten. Und gerade durch diese energisch geführten Schützengefechte haben wir unsere Erfolge errungen, nicht durch das Vorgehen in geschlossenen Massen, für die der Verfasser jetzt plötzlich eingenommen ist, obgleich er kurz vorher die Fechtweise in regellosen Schützenhaufen besonders als neu und gut gepriesen. Es ist eben wieder die alte Liebhaberei für große geschlossene Massen, die sich hier ausspricht. Etwas Anderes wäre es, wenn es keine Treffencommandeure gäbe, sondern wenn die Kolonnen, welche hintereinander stehen, unter einem Führer ständen.

Jeder Treffencommandeur hat die Neigung, sein Treffen

möglichst lange zusammenzuhalten und erforderlichen Falls in möglichst gleicher Richtung nach vorn zu führen. Zu einer Detachirung nach vorn wird er sich sehr schwer entschließen. Und doch kann die Leitung nur eine mangelhafte sein; denn die lange Linie ist schwer zu übersehen bei der steten Aufmerksamkeit nach vorn. Hat er sehr kampfesmuthige Untergebene, so werden diese eine günstige Gelegenheit benutzen und nach vorn zu entkommen suchen; schließlich sieht er sich nur noch im Besitz des einzigen Häufleins, bei dem er sich persönlich befindet und muß nun auch dieses nach vorn jagen, damit es nicht heißt, er wäre zurückgeblieben. Und so ist es in der That meist gegangen. Dies giebt aber viel zu denken; einmal weist dieser Umstand schlagend nach, daß die Leitung und Führung durch Treffencommandeure im Gefecht eine mangelhafte und zweitens muß man in Erwägung ziehen, wie sich das Gefecht gestaltet hätte, wenn diese Durchgängerei nicht stattgefunden. Ob diese nicht vielleicht ganz am Platz war und wesentlich zu dem errungenen Erfolg beigetragen und ob man nicht möglicherweise andernfalls einen Echec erlitten. Denn die Durchgegangenen haben die vorn Fechtenden wesentlich und vielleicht zur richtigen Zeit unterstützt.

Viel vortheilhafter erscheint es mir, wenn die Kolonnen, welche hintereinander stehen, unter einen Commandeur gestellt werden. Derselbe hat nur sein Augenmerk nach vorn zu richten. Die Kolonnen sollen ungefähr 200× hintereinander stehen. Er befindet sich zunächst bei der vordersten Kolonne und beobachtet das Schützengefecht. Sind Unterstützungen nöthig, so können diese von ihm sofort nach vorn entsandt werden; ist ein Vortheil errungen worden, so kann dieser durch Vorrücken der ganzen Kolonnenreihe in energischer Weise ausgebeutet werden. Ist die nebenfechtende Kolonnenreihe nicht so glücklich gewesen, so ist ihr durch Flankirung des Gegners Luft zu machen, damit sie ebenfalls vorrücken kann. Auf diese Weise bohrt man sich gleich einer Lanze in den Feind ein. Und durch die Gliederung in

Compagnie-Kolonnen ist man befähigt, sich in mehreren Kolonnen hintereinander aufzustellen. —

Noch eine Bemerkung über die Art des Tiraillements.

Jeder, der den letzten Feldzug mitgemacht, wird wohl zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß ein Tiraillement, wie es mitunter im coupirten Terrain nach Waldersee oder einer andern Broschüre, welche 5 Normalschematas mit Plänen für das Tiraillement aufstellt, geübt worden, in einer Schlacht gar nicht möglich ist. Wenn man sich in dieser Weise durch Schleichen, Kriechen, Bücken und Winden vorbewegen wollte — dann würden Tage vergehen, ehe man nur einigermaßen Fühlung genommen. Das Ueberraschende des Angriffs würde ganz und gar verloren gehen. Man hat eben wohl zu unterscheiden zwischen dem Tiraillement der Schlachten und dem Tiraillement kleiner Abtheilungen im kleinen Kriege. Bei letzterem kommt es natürlich auf die allergrößte und peinlichste Benutzung der Deckung an, weil ein Verlust von wenig Mann schon ganz erheblich in die Wagschale fällt. In einer Schlacht, in der Hunderttausende mit einander ringen, kann selbstverständlich von einem derartigen Tiraillement gar keine Rede sein und das Deckungsuchen wirkt nur störend auf die Vorwärtsbewegung. Imgleichen halte ich das Niederlegen in der Ebene — was auch von Vielen gepriesen wird — um in dieser Lage zu schießen, für durchaus schlecht. Der Mann, wenn er liegt, kann nicht sehen, was seitwärts von ihm passirt, wodurch die Leitung einer Schützenlinie sehr erschwert wird. Er ist ferner nicht Herr seiner Glieder, — hat er einen gepackten Tornister auf dem Rücken, so wird es ihm schwer, schnell aufzustehen. Und gerade in der Ebene muß der Tirailleur stets um so achtsamer sein und sofort über seine Glieder verfügen können, sonst ist eine Knäuelformation bei anstürmender Cavallerie gar nicht möglich. Das Feuern im Knien ist bei Weitem dem im Liegen vorzuziehen, und wäre ich dafür, letzteres ganz zu untersagen. — Das Vorgehen der Schützenschwärme kann sich gar nicht immer nach Deckungen

richten, sonst wird es ein complettes Versteckspielen. Es wird sogar nothwendig werden, daß Schützenschwärme im Freien und ungedeckt gegen gedeckte feindliche ein Feuer eröffnen müssen. Das Suchen nach Deckungen darf niemals überwiegen. Ihr Heil müssen sie in ihrer Schnelligkeit und ihrem losen Verbande suchen. Mit Strenge ist darauf zu halten, daß sich nicht Haufen bilden, die aus mehreren Reihen hintereinander bestehen. Dieses Vorgehen in solchen Schützenlinien, ohne daß Unordnungen dabei einreißen und Haufenbildungen stattfinden, ist auf das Sorfältigste zu üben. Ist in der Nähe der feindlichen Aufstellung das Terrain derartig, daß es eine gedeckte Gegenaufstellung gestattet, dann wird dieselbe natürlich benutzt, um von da aus ein lebhaftes Schützenfeuer zu unterhalten. Ich würde vorziehen, der ersten Schützenlinie eine zweite auf 50—100× folgen zu lassen; dieselbe dient der ersten gewissermaßen als Soutien; wenn eine Position gefunden, wird die erste Linie durch sie verstärkt und Soutienbildungen innerhalb derselben werden ermöglicht. Man vermeidet ferner dadurch allzu dichte Schützenlinien, die immer einen großen Ausfall haben müssen, auch ist die zweite befähigt, zurückgebliebene Leute der ersten mit voran zu bringen. So wie eine Stellung der feindlichen gegenüber eingenommen ist, dann muß von den Führern sofort das Feuer dirigirt werden. Abtheilungsweise findet nunmehr die weitere Annäherung an den Feind statt, indem eine Hälfte vorläuft — aber alle Leute zugleich — die andere dagegen stehen bleibt und feuert, bis die erstere eine nähere Aufstellung genommen, alsdann hat sie zu folgen. Dieses sich gegenseitige Unterstützen beim Angriff ist sorgfältig einzuüben. Will man recht vorsichtig vorgehen, vielleicht weil man keinen energischen Angriff an dieser Stelle unternehmen will, und ist das Terrain dazu geeignet, dann kann das rückwärts stehende Soutien durch allmäliges Ausschwärmen und Wiederzusammenziehen in der Schützenlinie nach und nach sich vorn hin bewegen, um dann einen Anlauf auf die feindliche Schützenstellung zu unternehmen. Auch hierbei wird

ein Theil der Schützen mitfolgen, während der entferntere durch sein Feuer die Attake unterstützt und zur möglichen Aufnahme zurückbleibt. Glückt der Angriff, dann haben die Zurückgebliebenen schleunigst nachzufolgen. Ein solcher Moment muß von der hinten stehenden Kolonne zum Vorgehen benutzt werden; denn der Gegner ist mit den vorderen hinreichend beschäftigt.

Will man jedoch einen energischen Angriff unternehmen, um sofort einen uns wichtigen Punkt der feindlichen Schlachtlinie zu gewinnen, dann wird man sich mit einem langen Schützengefecht gar nicht aufhalten, sondern sofort in mehreren Kolonnenreihen nebeneinander zur Attake antreten. Alles tritt gleichzeitig an. 400× der ersten Kolonnenreihe vorauf zwei Schützenlinien, die das Feuergefecht nur so lange führen, bis das erste Treffen der Kolonnenreihen heran ist, das sofort — in der Schützenlinie angekommen — mit einem Theil derselben zur Attake vorbricht. Es hat so weit als möglich vorzurücken und dann eine Aufstellung zu nehmen, aus der es das im Marsch gebliebene zweite Treffen der Kolonnenreihen bei seiner Attake durch Salven und Schnellfeuer unterstützen kann. Dieses verfährt dann ebenso wie das erste, bis das dritte Treffen heran ist, woselbst es mit dem dritten gemeinschaftlich weiter vorzubringen sucht, während das erste das bereits eroberte Terrain besetzt. Ganz ähnlich wird verfahren, wenn noch ein viertes Treffen da ist. Ist der Feind geworfen, wird er von dem zuletzt in's Feuer gekommenen Treffen der Kolonnenreihen verfolgt, von den übrigen folgt ein Theil, während ein anderer durch einen Flankenangriff den nebenfechtenden Truppen zu Hülfe zu kommen sucht. Auch werden letztere besser thun, ihre rückwärts befindlichen Kolonnen durch die gewonnene Lücke vorrücken zu lassen, so daß sich dort allmälig eine solche Truppenmasse befinden wird, die fähig ist, den Gegner auseinanderzusprengen. Wie bei einem Dammdurchbruch muß sich Alles in die so errungene Bresche ergießen und dann gleich einer Mine nach allen Seiten wirken. —

Solche Attaken sind natürlich nur möglich, wenn man nicht mit einer Spitze an den Feind kommt, sondern vorher völlig aufmarschirt ist. Auch muß das Geschützfeuer Muße gehabt haben, wirken zu können. Wenn aber zum Angriff geschritten wird, so muß derselbe auch mit aller Wucht und möglichster Schnelligkeit geschehen, damit zugleich eine Ueberraschung möglich ist. —

Ob es zweckmäßig ist oder nicht, den einzelnen Compagnien oder Regimentern statt der früher beliebten Regimentskanonen, die neuerdings erfundenen sogenannten Mitrailleusen beizugeben, kann nicht so absprechend und endgültig von vorn herein entschieden werden, wie es der Verfasser der taktischen Rückblicke thut. Dazu gehört Erfahrung. Um darüber urtheilen zu können, gehört Kenntniß von ihrer Größe, Handlichkeit und Wirkung und diese geht mir ziemlich ab. Aber weil einmal 14 Bataillone in einem Walde zusammengewesen sind und diese dort von den Mitrailleusen keinen Gebrauch hätten machen können, deswegen letztere als unzweckmäßig zu verwerfen, erscheint nicht logisch. Denn zu 14 Bataillonen gehört auch Artillerie und Cavallerie; da diese auch im Walde selbst nicht zu gebrauchen sind, dürfte von nun an auch den Divisionen weder Artillerie und Cavallerie beigegeben werden. Abgesehen davon, daß die Bataillone doch endlich einmal aus dem Walde herauskommen werden, dürften jene Waffen zur Bestreichung der vielen geraden Durchhaue und Straßen, die in jedem Walde — wenn es kein Urwald — vorkommen, auch gar nicht so unzweckmäßig zu verwenden sein. Wenn ferner bei der Attake eines Regiments hinter dem ersten oder wohl besser hinter dem zweiten Treffen der Kolonnenreihe diese eigenthümliche Art Geschütze mitgeführt würden, könnte der Angriff doch wohl wesentlich unterstützt werden. Sie könnten im günstigen Fall und möglicherweise ein Ersatz für den Kartätschschuß werden, der unter den jetzigen Verhältnissen nicht mehr möglich.*) —

*) Der Verfasser der „taktischen Rückblicke" sagt zwar darüber: „Diese künstlichen Treibhausideen werden in den einfachen, mächtigen

Was die Verwendung der Pioniere und sogenannten Pionier-Sectionen anbetrifft, so ist darüber in dem ersten Aufsatz „über Artillerie und Marschordnung" schon Einiges gesagt. Von dem zu jedem Armee-Corps gehörigen Pionier-Bataillon wurde 1 Compagnie zur äußersten Avantgarde geschickt und 1 Compagnie befand sich vertheilt bei den Batterien der Reserve-Artillerie. Die übrigen Pioniere, welche nicht zu dem Brückentrain gehören, werden am besten vor der Reserve-Artillerie marschiren, damit sie schnell zur Hand sind. Hinten nützen sie jedenfalls nichts. —

Die sogenannten Pionier-Sectionen der einzelnen Compagnien werden ihre Hauptverwendung finden nach dem Aufmarsch des ganzen Corps, wenn en ordre de bataille über die Felder vorgerückt wird. Sie marschiren, so lange man noch außer Gewehrbereich ist — verstärkt durch eine Abtheilung Beilträger — einige 100 × vorauf, wobei die Sectionen des 2. und 3. Treffens den vorderen zugetheilt werden können. Sie haben das Gewehr am Riemen über der Schulter hängen — das Bajonett ist abgenommen — und das Schanzzeug zum sofortigen Gebrauch in der Hand und nicht im Futteral. Einige Sägen dürfen nicht fehlen. Ob sie bei einer Attake oder nach einer gelungenen — um sich in der eroberten Stellung festzusetzen — verwandt werden können, wird von den Umständen abhängen. Darüber dürfte sich von vorn herein schwerlich etwas Bestimmtes sagen lassen. —

Im Eingang dieses Aufsatzes ist gesagt worden, daß Manöver-Anschauungen sehr erheblich zu der Art der Kampfesweise beigetragen hätten. In wiefern dies der Fall, will ich jetzt etwas näher durchführen. — Schon die Art des Marsches war ganz wie bei einem Manöver. Bei diesem ist es nicht möglich, die Cavallerie weit vorauszuschicken,

Wogen des Gefechts nicht aufkommen können." Das klingt sehr schön. Aber was soll man sich darunter denken. Leerer Wortschwall und Bombast.

weil der Gegner ja nicht weit entfernt ist, er braucht gar nicht sehr gesucht zu werden. So war es auch im Felde, nur mit dem Unterschiede, daß hier der Feind zu suchen war; trotzdem aber blieb man dabei. Ein Rendez-vous zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort vereinigt die Truppen bei jedem Manövertage — so auch war es im Felde. Nur um ein Unbedeutendes rückte die Cavallerie der Avantgarde eher ab. Der Marsch so lange als möglich auf den Straßen wie beim Manöver, dadurch stopfte sich Alles vor dem Feinde und man kam mit einer Spitze vor demselben an. Die Straßen in den Ortschaften in der Nähe des Gefechts standen stets voll Truppen und Wagen wie beim Manöver. Im Gefecht selbst — die Bataillone so lange als möglich geschlossen gehalten und weit zurück, bis man es für nothwendig hielt, sie in Compagniekolonnen auseinanderzuziehen und nach vorn zu schicken, so kam ein Bataillon nach dem andern heran — wie beim Manöver. Zuletzt war fast Alles in den Händen der Compagnie-Chefs. War der Gegner geworfen, rückte man vielleicht noch ein Stückchen nach — dann bezog der größte Theil Kantonnirungen, während ein vorher schon bestimmter Theil wie beim Manöver die Vorposten bezog. Das Gefecht oder Manöver war für beendigt erklärt. —

Am verderblichsten war dieser Einfluß der Manöverideen bei dem Gefecht von Trautenau. Der Vormarsch wie beim Manöver, die Avantgarden-Cavallerie nur ein unbedeutendes Stück voraus, ein allgemeines Rendez-vous des Corps bei Parschnitz. Es wird ein besonderes Detachement von einigen Bataillonen über Schatzlar dirigirt. Was dies sollte, da es durch unübersteigliche Berge vom Corps getrennt war, ist nicht recht zu ersehen. Vermuthete man etwa den Feind schon in Trautenau, und sollte etwa dieses Detachement wie beim Manöver dem Feinde überraschend in die Flanke fallen? Dazu war es doch zu schwach; es konnte möglicherweise in sein Grab geschickt werden. Entweder eine ganze Division oder 1 Schwadron,

letztere richtete eben so viel aus als das Detachement, und man hatte sich nicht geschwächt.

Zu dem allgemeinen Manöver oder eigentlich Gefechts-Rendez-vous bei Parschnitz führte ein uns wohlwollendes, günstiges Geschick die 2. Division 2 Stunden früher hin als die Avantgarde. Die Division hält sich jedoch wie beim Manöver nicht für berechtigt oder verpflichtet, weiter vorzurücken; die Avantgarde soll ja Trautenau besetzen und das Corps bei Parschnitz sich sammeln. Was ging also die 2. Division Trautenau an!? Das Defilee lag zwar dicht vor der Front; wenn es vom Feinde besetzt wurde, konnte es nur schwer durch ein langwieriges Gefecht genommen werden. Ringsum schwer ersteigliche Höhen. Alles dies vermochte die 2. Division nicht, von ihren Manöver Ideen abzugehen. Der Befehl besagte, bei Parschnitz zu halten, so ließ sie sich denn nicht in ihrer Ruhe stören. Eine Recognoscirung des Vorterrains scheint ebenfalls wie im tiefsten Frieden gar nicht stattgefunden zu haben, sonst würde man doch etwas über die Annäherung der Brigade Mondel erfahren haben. Das war der verhängnißvollste Fehler des ganzen Tages, alles Andere resultirt aus ihm. Denn Alles hängt im Kriege von der guten Benutzung sich darbietender glücklicher Umstände ab. Hier wurde uns das Glück des Tages auf dem Präsentirteller entgegengetragen — die 2. Division nahm es nicht an. — Es ist gar nicht abzusehen, wie sich das Gefecht gestaltet hätte, wenn sie — da die Avantgarde nicht so bald zu erwarten — sofort durch Trautenau hindurch marschirt und sich nicht in den Straßen der Stadt aufgehalten, sondern jenseits eine Aufstellung genommen hätte. Die Cavallerie-Brigade, die ebenfalls zur Hand war, konnte zur Recognoscirung vorgeschickt werden. Man war im Stande, die anrückende Brigade Mondel vollständig anlaufen zu lassen; denn das Terrain begünstigte eine derartige verdeckte Aufstellung. Verfolgt durfte sie natürlich nur durch Cavallerie werden. Was konnten nicht hierbei schon für Erfolge er-

rungen werden! Auf der Verfolgung mußte die Cavallerie nothwendigerweise den Anmarsch des Corps Gablenz bemerken; die rechtzeitige Kenntniß davon war aber von außerordentlicher Wichtigkeit. Das Gefecht konnte beendet und diese Nachricht da sein, bevor die Avantgarde völlig Trautenau passirt hatte. Der Corps-Commandeur erfuhr also bei seinem Eintreffen sofort die wirkliche Lage der Dinge, konnte sich demgemäß einrichten und das Corps Gablenz ebenso anlaufen lassen, wie vorher die 2. Division die Brigade Mondel. Oder er würde, da er nach Arnau marschiren sollte und das Corps Gablenz grade senkrecht auf diese Marschrichtung stieß, die angebotene Hülfe des Gardecorps nicht völlig ausgeschlagen haben. Dieses konnte seinen Marsch völlig sichern und kam dabei während des Gefechts in die Flanke des Feindes. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unter so bewandten Verhältnissen das Corps Gablenz bei der vorhandenen Uebermacht unsererseits gründlich geschlagen worden wäre. —

So hätte es kommen können und kommen müssen, wenn die 2. Division das uns dargebotene Glück angenommen. Statt dessen bleibt sie bei Parschnitz und kümmert sich um Nichts. Nach 2 Stunden kommt die Avantgarde an, aber jetzt ist die Brigade Mondel in Trautenau. Es entspinnt sich ein Avantgardengefecht — man findet eine Unterstützung für nothwendig, und zwar durch einen Flankenangriff. Es werden 8 Bataillone detachirt — selbstverständlich vom Gros — das Gros ist die 2. Division. Ich finde hierin nichts Unangemessenes — oder sollte etwa die Reserve hierzu verwandt werden.

Von der Avantgarde, die im Gefecht war und ja unterstützt werden sollte, konnten sie nicht genommen werden. Meines Wissens verwendet man die Reserve niemals vor dem Gros, und nach Ansicht des Verfassers der „Taktischen Rückblicke" darf ja die Reserve gar nicht aus der Hand gegeben werden. — Jetzt tritt der zweite verhängnißvolle Fehler abermals bei der zweiten Division ein. Der größte

Theil derselben ist detachirt — es wird Nichts versucht, eine baldige Vereinigung mit dem noch übrigen Theil der Division zu bewerkstelligen. Eine Leitung der 8 Bataillone im Ganzen scheint ebenso wenig stattgefunden zu haben, sonst hätten sie sich nicht so weit entfernen können und wären nicht so auseinandergekommen. Dabei hatten sie weder Artillerie noch Cavallerie. Es ist von keinem Versuch der 2. Division die Rede, ihnen dieselbe zukommen zu lassen. Man ließ sie laufen, wohin sie wollten. —

Wenn ferner die Avantgarde nach Einnahme der Stadt durch dieselbe hindurch und auf die jenseitigen Höhen gerückt wäre und ihre Cavallerie dem Feinde nachgesandt hätte, wie es geboten, dann würde man nicht so ganz ohne alle Kunde von dem Anmarsch des feindlichen Corps und dem Gefecht jener 8 Bataillone mit demselben geblieben sein. Statt dessen scheint sie wie beim Manöver in den Straßen der Stadt gelagert und dadurch, so wie mit den zugehörigen Wagen dieselben verstopft zu haben. Wie sollte da nun nachher die Reserve-Artillerie hindurch. — Ein Corpscommandeur führt aber weder eine Division, noch die Avantgarde, sondern das ganze Corps und kann sich um die Führung seiner Unterabtheilungen nicht kümmern, darf es auch nicht, um die Selbstständigkeit nicht zu beeinträchtigen. — Die Ankunft des Corps Gablenz mußte nach Lage der Dinge völlig überraschend eintreten, die 8 Bataillone wurden in größerer oder geringerer Unordnung zurückgeworfen — auf sie konnte also nicht mehr gerechnet werden; um die Reserve-Artillerie durch das verstopfte Defilee Trautenau hindurch nach vorwärts zu ziehen, dazu wird es schon an Zeit gemangelt haben, erschien wohl auch bedenklich, somit blieb nichts weiter übrig, als die noch vorn fechtenden Truppen durch die Reserve aufnehmen zu lassen. Damit war gewissermaßen der Rückzug schon beschlossen und eine Nothwendigkeit, sonst hätte man offensiv vorgehen müssen. Es fragte sich nun, wie weit der Rückzug gehen sollte. In Bezug hierauf müssen dem Commandirenden doch derartige

Meldungen gemacht und Meinungen darüber ausgesprochen worden sein, die ihn zu einem derartigen weiten nächtlichen Rückzug veranlaßt haben; denn ein Einzelner entschließt sich doch schwer, ganz allein, ohne Andere zu hören, zu einer solchen Maßnahme. Die Meldungen der 2. Division scheinen auch hier wieder verhängnißvoll eingewirkt zu haben. So marschirte denn das Corps wie beim Manöver nach abgeschlagenem Angriff wieder in seine alten Quartiere zurück. Ein Gleiches that das oben besprochene Detachement — es hatte Nichts genutzt, was aber nicht seine Schuld war. —

So sehen wir, wie nur durch die verhängnißvollen Fehler der 2. Division das Gefecht von Trautenau ein unglückliches geworden, während es doch so leicht ein höchst glänzendes für uns werden konnte. Und die Folgen davon waren noch glänzender. Denn dann konnte das Gardecorps am nächstfolgenden Tage wiederum in verhängnißvoller Weise in das Treffen bei Skalitz eingreifen, vorzüglich wenn es auf die Rückzugslinie der Oesterreicher zwischen Skalitz und Schweinschädel marschirt wäre. Es waren dann 1½ Korps so gut wie vernichtet. Aber weiter. Aus der befohlenen Marschrichtung des 1. Corps glaube ich schließen zu müssen, daß es direct zur Vereinigung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl bestimmt war, vielleicht nach Gicin zu. Das Corps konnte dann am 29. zum Gefecht bei Gicin im Rücken der Sachsen und Oesterreicher erscheinen. Allerdings würden wir dann vermuthlich keine Schlacht von Königgrätz gehabt haben. —

Das Gefecht von Langensalza speciell zeigt unsere ganze Kampfesweise in ihrer vollen Schwäche. So wie hier wurden fast alle Gefechte geführt, deshalb ist dem Commandirenden hierüber kein Vorwurf zu machen — es lag eben in den Verhältnissen. Er muß jedenfalls zu dem Glauben gekommen sein, daß die Hannoveraner durch die anstrengenden Hin- und Hermärsche abgemattet seien und die ihrerseits bewiesene Unentschlossenheit, ihr ängstliches Hin- und

Hertappen mußten ihn sogar in der Meinung bestärken, sie seien demoralisirt, und es bedürfe nur eines kühnen energischen Angriffs, um sie über den Haufen zu werfen und zur Kapitulation zu zwingen. An einen energischen Widerstand oder gar an eine Offensive ihrerseits hat er sicher nicht geglaubt. — Die Art, wie sich das Gefecht entwickelte und weiterspann, ist nicht seine Schuld — das lag in den allgemeinen Verhältnissen der Armee. Aber die Hannoveraner waren keineswegs demoralisirt, die bisher gezeigte Unentschlossenheit war nur in den höheren Kreisen vorhanden — in den niederen lebte soldatischer Geist. — Hätte der General unsererseits gesiegt, würde man ihn hoch rühmen und das Gefecht als das non plus ultra preisen. Aber er hatte das Unglück, geschlagen zu werden. — Nachher ist es freilich leicht, zu kritisiren. Der General würde wohl auch schwerlich sich zu einem solchen kühnen Vorgehen entschlossen haben, wenn er geahnt hätte, daß die Hannöversche Armee noch derartig kampfbereit und tüchtig war. Er würde sich dann wohl mit der Unstrutlinie begnügt und dort Stellung genommen haben, um möglicherweise die Hannoveraner gegen sich anlaufen zu lassen.*) Der Verfasser der „taktischen Rückblicke“ hat auch hier wieder etwas Absonderliches vorzuschlagen, das er wie alles Uebrige mit einer sonderbaren Sicherheit und Entschiedenheit als etwas unumstößlich Richtiges hinstellt. Er will nämlich das Gros erst von den Hannoveranern schlagen lassen, um diese dann wieder mit seiner vielgepriesenen passiven Reserve empfangen zu können. Er sagt nämlich, in der ordre de bataille hätte klar zwischen Gros und Reserve unterschie-

*) Zogen sich aber die Hannoveraner zurück und wichen nach Norden aus, so war das noch günstiger; denn dann fielen sie einem andern Corps unsererseits in die Hände. Selbstverständlich würde man nach Erkenntniß ihres Abrückens ihnen auf dem Fuße gefolgt sein. Die Gefahr ihres Entkommens war viel größer, wenn man geschlagen wurde und die Hannoveraner energisch verfolgten und weiter südwärts drangen. Wer wollte sie dann aufhalten? Aber zum Glück begnügten sie sich mit dem gewonnenen Treffen.

den werden müssen, das erstere mußte das Gefecht mit den Hannoveranern durchführen und sich mit allen Kräften engagiren, während die Reserve in einer Aufnahmestellung zurückblieb. Ich meinestheils sehe keinen Grund ein, weshalb sich das Gros erst schlagen lassen sollte, da war es doch viel besser, man nahm im Angesicht des Feindes eine Aufstellung hinter der Unstrut, über die man die Vortruppen des Feindes hinüberwarf. — Der Verfasser will ferner die Hälfte der wenigen Geschütze noch bei der Reserve belassen, er sagt sehr dictatorisch, man bedurfte ihrer gebieterisch bei der Reserve; die andere Hälfte sei genügend, die Geschütze des Gegners hervorzulocken. Eine neue Verwendung der Artillerie, die noch nicht bekannt war, lernen wir hier — nämlich das Hervorlocken der feindlichen. Ob man wohl davon einen Vortheil hat, vorzüglich wenn man schon weiß, wie stark der Gegner ist. Auch dürfte die feindliche Artillerie auch ohne dieses Locken erscheinen, wenn die Stellung durch Infanterie energisch angegriffen wird. Man weiß in der That nicht, was man hierzu sagen soll. Der Kampf des Gros, das sich noch obendrein mit allen Kräften engagiren soll, muß hierdurch um ein Erhebliches geschwächt werden und der kämpfenden Infanterie zum höchsten Nachtheil gereichen. Mit demselben Recht könnte man die Reserve-Artillerie eines Armee-Corps bei der Reserve belassen. Das Geschütz wird doch dadurch kein anderes, daß es beim Kampf vorher nicht gefeuert, sondern bei der Reserve gestanden hat — die Munition kann ja leicht ergänzt werden. —

Druck von G. Bernstein in Berlin Behrenstr. 56.

Wt, ...

Zur Taktik der Zukunft drei Aufsätze : I. Ueber Marschordnung, Reserve-Artillerie und Cavallerie, II. Ueber die Vertheilung der Artillerie und Cavallerie, III. Die Taktik der 'Taktischen Rückblicke'

Berlin 1869